

Avalanche

Anarchistische Korrespondenz

September 2016 — Nummer 8







Uruguay

Anarquía
periodicoanarquia.wordpress.com

Chile

Contra toda autoridad
contratodaautoridad.wordpress.com

El Sol Ácrata (Antofagasta)
periodicoelsolacrata.wordpress.com

Sin Banderas Ni Fronteras (Santiago)
sinbanderas.nifronteras@riseup.net

Argentinien

Exquisita Rebeldía (Buenos Aires)
exquisitarebeldia@riseup.net

Abrazando el Caos
publicacion-abrazandoelcaos@riseup.net

Rebelion (Buenos Aires)
publicacionrebelion@riseup.net

Mexiko

Negación
negacion_revista@riseup.net

Italien

Finimondo
finimondo.org

Tairsìa (Salento)
tairsia@gmail.com

Stramonio (Milano)
malacoda@distruzione.org

Brecce (Lecce)
peggio2008@yahoo.it

Spanien

Infierno
revista_infierno@yahoo.com

Frankreich

Lucioles (Paris)
lucioles.noblogs.org

Séditions (Besançon)
seditions.noblogs.org

Paris Sous Tension (Paris et au-delà)
parissoustension.noblogs.org

La Bourrasque (depuis Clermont et ses abords)
labourrasque.noblogs.org

Du pain sur la planche (Marseille)
dupainsurlaplanche.noblogs.org

Subversions
subversions@riseup.net

Belgien

La Cavale (Bruxelles)
lacavale.be

Salto
salto.noblogs.org

Niederlande

Roofdruk
roofdruk@riseup.net

Deutschland

Attacke! (Norden)
attacke@riseup.net

Fernweh (München)
fernweh.noblogs.org

Chronik
chronik.blackblogs.org

Schweiz

Dissonanz (Zürich)
dissonanz-a@riseup.net

Schweden

Upprorsbladet (Stockholm)
upprorsbladet@riseup.net

Vereinigtes Königreich

Rabble (London)
rabble.org.uk

Kanada

Wreck (Vancouver)
wreckpublication.wordpress.com

Montréal Contre-Information
mtlcounter-info.org

USA

Rififi (Bloomington)
rififibloomington.wordpress.com

Trebitch Times (St Louis)
trebitchtimes.noblogs.org

PugetSoundAnarchists (Pacific Northwest)
pugetsoundanarchists.org

Wildfire
wildfire.noblogs.org

+

Contrainfo
contrainfo.espiv.net

Tabula Rasa
atabularasa.org

Act for freedom now
actforfree.nostate.net

Voz como arma
vozcomoarma.noblogs.org

Publicacion Refractario
publicacionrefractario.wordpress.com

Brèves du désordre
cettesemaine.info/breves

Le Chat Noir Emeutier
lechatnoiremeutier.noblogs.org

correspondance@riseup.net
http://avalanche.noblogs.org

Es sind mehr als zwei Jahre vergangen seitdem das Projekt Avalanche gestartet wurde. Es war ein Versuch, ein internationales Instrument der Korrespondenz unter AnarchistInnen zu schaffen, die sich im weiten Feld des Konflikts wiederfinden, einen Ort wo die Erfahrung des Kampfes einen Weg findet um die Grenzen zu überqueren. Viele Grenzen, nicht nur jene, die vom Staat geschaffen sind. Die Avalanche ist in Rucksäcken gereist, wurde von Hand zu Hand weitergegeben, und sprang so von einer Region zur nächsten, wobei sie zu einem internationalen, informellen Raum des Austausches und der Diskussion beitrug. Und wie immer ist es dieses informelle Magma, aus dem neue Projekte das Licht der Welt erblicken, dass die Koordinierung zwischen Kämpfen versucht werden kann, immer ihrer Basis einer autonomen und informellen anarchistischen Bewegung treubleibend, die auf unmittelbaren Angriff, permanente Konfliktualität gegen alle Autoritäten und der Selbstorganisierung der Kämpfe drängt. In diesem Sinne ist jeder Versuch zu quantifizieren, jeder Versuch die Informalität zu messen unfruchtbar und kann nur die Anwerber zukünftiger Parteien interssieren.

Viele Dinge können gesagt werden über die Mängel und Fehler dieser generellen Perspektive; viele Dinge könnten gesagt werden über die Fehler und Lücken im Projekt Avalanche. Nach Diskussionen unter GefährtInnen, die in der ein oder anderen Weise an der Avalanche beteiligt sind, bleiben wir diesem Experiment treu. Durch ein paar Änderungen, die wir weiter in diesem Brief beschreiben werden, wollen wir uns den Zielen, die wir uns am Beginn dieser Reise selbst gesetzt haben, weiter annähern.

Zuerst wird das Editieren der Avalanche reorganisiert. Im Geiste eines wirklich grenzenlosen Instruments der Korrespondenz werden die Ausgaben der Avalanche zukünftig abwechselnd von verschiedenen Gruppen von GefährtInnen editiert werden. Sie werden für die Aussendung der Aufforderung zu Beiträgen Sorge tragen, die Texte editieren, das Editorial schreiben und so weiter.

Der Erscheinungsrhythmus, der die letzten zwei Jahre nicht gegeben war – die Avalanche kam immer dann raus wenn alle angekündigten Beiträge da waren uns sie eben fertig war – wird fixiert auf eine Ausgabe alle drei Monate. Der jeweilige Veröffentlichungstermin wird im vorhinein angekündigt sein.

Auf inhaltlicher Ebene wird die Avalanche ihrer anfänglichen Konzeption treu bleiben: Ein Instrument für die Korrespondenz zu sein. Das heißt, dass die Avalanche bestehen wird aus:

- Texten, die für die Avalanche geschrieben werden (Reflexionen über Kampferfahrungen, kritische Annäherungen an alte und neue Projekte, Korrespondenz über die generelle soziale Situation, Reflektionen über die kommenden Konflikte, Vorschläge mit internationaler Reichweite,…)
- Texten, die von GefährtInnen an die Avalanche geschickt werden (diese Texte können bereits in anarchistischen Publikationen veröffentlicht worden sein), jedoch mit einer (kurzen oder längeren) einleitenden Bemerkung versehen um den Text für das Korrespondenzprojekt zu kontextualisieren.
- Interviews, die realisiert werden durch GefährtInnen, die an der Avalanche teilhaben (eine Weise zu Kommunizieren, die bei Zeiten mehr mit den Bedürfnissen und Möglichkeiten korrespondieren könnte als andere Wege).
- Texte und Kommuniqués, die die Repression und eingesperrte GefährtInnen betreffen (eine Auswahl, die niemals vollständig sein kann und die von der jeweiligen Redaktionsgruppe getroffen werden wird), die naheliegenderweise schon anderweitig publiziert wurden.
- Korrespondenz, Kommentare und Debatten über Probleme, Kämpfe, Reflexionen, die in den vorherigen Ausgaben der Avalanche aufgeworfen wurden (Briefe, die zu einer bestimmten Analyse beitragen, ein anderer Ansatz zu einer Kampfsituation, eine Kritik zu einer Analyse,…). Die Verantwortung für das Abdrucken oder nicht Abdrucken eines Textes wird von der jeweiligen Redaktionsgruppe getragen werden.

Um es klar zu machen, diese Entscheidungen bedeuten, dass nicht länger Texte veröffentlicht werden, die nicht für die Avalache geschrieben oder uns zugesandt wurden. GefährtInnen, die wollen das ein bereits publizierter Text in der Avalanche abgedruckt wird müssen Sorge dafür tragen, dass ein Einleitungstext zu diesem geschrieben wird.

Die nächste Ausgabe der Avalanche wird im Dezember 2016 veröffentlicht werden. Die Deadline für Beiträge ist der 1. Dezember 2016. Beiträge können an correspondance@riseup.net gesendet werden.



Editorial

September 2016

Etwas orientierungslos finden wir uns mit einer widersprüchlichen und vieldeutigen Situation konfrontiert. Wenn man versucht die Welt, die einen umgibt zu beobachten, die Evolution der Beziehungen von Ausbeutung und Herrschaft in der gegenwärtigen Zeit zu analysieren, kann man nicht anders als anzuerkennen, dass viele „Gewissheiten“ auf den Kopf gestellt werden. Der Sozialstaat, der für Jahrzehnte das favorisierte Modell des Kapitals war um Profit zu generieren und gleichzeitig sicherzustellen, dass der soziale Frieden gewahrt bleibt, befindet sich in vollständiger Zersetzung. Migrationsbewegungen haben solche Ausmaße angenommen, dass in weniger als einem Jahr in manchen europäischen Ländern eine ganze neue Schicht an Proletarierinnen zur Bevölkerung hinzugekommen ist. Der Krieg, der immer präsent war – da die Herrschaft immer Krieg führt gegen die Ausgeschlossenen und Unterdrückten – kam zurück, um sich in einer noch brutaleren Weise zu behaupten: Jihadistische Anschläge in den europäischen Metropolen, eine zunehmende Militarisierung in den Straßen der Hauptstädte, eine repressive Aufrüstung, die keinen Schritt mehr zurück machen wird. Und während jede dazu aufgerufen wird auf die eine oder andere Weise daran teilzunehmen, durchläuft die Restrukturierung Phasen der Instablität und Verwundbarkeit, die Herausforderungen werden auf ganz andere Dimensionen gehoben.

Zur selben Zeit, während sich die Bedingungen für die Konfrontation verändern, haben sich bestimmte Horizonte keinen Zentimeter bewegt. Der große Schritt nach vorne der technologischen Entwicklung der Herrschaft scheint kaum auf Schwierigkeiten zu stoßen. Die Programme des Aufbaus und der Restrukturierung der großen unentbehrlichen Infrastruktur für die Produktion, den Konsum, die Kontrolle, den Krieg und die Entfremdung sind ehrgeizig: Neue Hochspannungsleitungen; Ausweitung des Netzes für Hochgeschwindigkeitszüge und des Flugtransports; Schaltkästen und immer mächtigere Antennen um den kontinuierlichen Fluss der Daten und der Kommunikation zu erlauben; Ausbeutung neuer Energiequellen durch das Fracking; das Bauen neuer Pipelines für Gas und Öl; neuer Atomkraftwerke, Windparks, Solarpanelparks, Wasserkraftstaudämme,... Und, auf der anderen Seite weitet das Kapital den Rahmen der Ausbeutung aus, wobei es alte Widersprüche überwindet und neue erschafft. Die Forschungsprogramme für Nanotechnologie zum Beispiel intervenieren auf der Ebene des einzelnen Atoms, um Materialien zu manipulieren; in den Biotechnologischen Laboren ist die synthetische Biologie dabei die gemeine Auffassung des Organischen und des Lebenden komplett zu verändern; immer schnellere Computer erlauben Forschungsprogramme, die enorme Kapazitäten für die Berechnung benötigen (und deren Resultate fürchterliche Werkzeuge für die Aufrechterhaltung der Ordnung sein werden) für Erforschung der Genetik, DNA, der Vermessung des menschlichen Gehirns, die Analyse menschlichen Verhaltens in der realen Welt (durch Daten, die generiert werden durch die Informations- und Kommunikationstechnologien).

Konfrontiert mit dieser widersprüchlichen und vieldeutigen Situation, zwischen Modifizierung und Kontinuität, trifft die Orientierungslosigkeit nicht nur die Ausgebeuteten und die Ausgeschlossenen (die weiter in die Verwirrung absinken, jeden Referenzpunkt verlierend, der nicht von der Herrschaft geschaffen wurde, dem apokalyptischen religiösen Sektierertum anhängend), es trifft auch die Anarchistinnen. In diesem freigesetzten Sturm, mit peitschenden Blitzen und einer wild gewordenen See, was könnte da unser Kompass sein um weiter zu navigieren, um in der Offensive zu bleiben und weiterhin die Initiative zu ergreifen? Die Geschichtsbücher über die großen Arbeiterinnenkämpfe und ihre anarchistische Komponente? Die manchmal erstaunlichen Abenteuer autonomer Gruppen vor dreißig Jahren, die in einem Kontext der Restrukturierung, der komplett anders als der unsrige war, gewirkt haben? Ein bisschen unbefriedigend, nicht wahr? Aber trotzdem, diese Erfahrungen enthalten ein Element, das uns das Material liefern kann, mit dem wir unseren Kompass bauen. Die anarchistischen Ideen, die Identifikation jeder Macht als die Feindin, die es zu zerstören gilt, immer und überall, die aufständische Methodologie, zusammengefasst als Selbstorganisierung, permanente Konfliktualität und Angriff. Das ist ein Element und wir sollten es verteidigen, vertiefen und hochhalten: In offener Feindschaft

verbleibend mit dem Bestehenden, seinen Verteidigerinnen und seinen falschen Kritikerinnen wie den neuen Leninistinnen, den Anhängerinnen der Allianzen und politischen Kompositionen und den Taktikerinnen des Possibilismus und der quantitativen Logik.

Die Ideen alleine reichen jedoch nicht aus. Der Wille zu kämpfen, die Courage, den Horror dieser Welt zu konfrontieren, die Entscheidung anzugreifen sind genauso wichtig. Dennoch reicht auch das nicht aus. Etwas anderes ist notwendig, man braucht ein Projekt, eine Orientierungshilfe, die all diese Elemente des anarchistischen Handelns zusammen bringt: die Ideen, die Analysen, die Methodologie, den Willen und die Perspektive. Diese Projektualität ist unser Kompass. Er ist nicht „lokal", nicht verknüpft zu einem einzigen Kampf oder einer einzigen Intervention, er präsentiert sich in all unseren Entscheidungen, all unserer Recherche, all unseren Diskussionen. Jedoch kann man nicht darauf hoffen, dass Projektualität alle Probleme löst, die auftreten mögen, alle Hindernisse vorhersieht mit denen man sich herumschlagen muss, man kann von einer Projektualität keine Garantien erwarten. Nein, Projektualität kann uns keine Gewissheiten anbieten, sie begleitet uns nur auf dem Weg. Die Gewissheit anzukommen ist nicht Teil von ihr.

Viele Gefährtinnen weichen vor solchen Reflexionen zurück, oder sie weichen zurück indem sie sich die falschen Fragen stellen wenn sie sich mit der Notwendigkeit einer Projektualität konfrontieren. Welche Form unsere Projektualität auch annehmen kann, in jedem gegebenen Moment (einem spezifischen Kampf, einer Intervention in einem sozialen Aufruhr, einem autonomen Pfad der verstreuten Attacke, …), sollte es uns nicht abschrecken, dass diese Formen in sich selbst nicht die gesamte Komplexität der Dinge abdecken können. Jede Entscheidung bringt uns dazu Erfahrungen zu machen, bestimmte Aspekte zu vertiefen, von unseren Fehlern zu lernen, und dann von Neuem zu starten, jedoch mit etwas mehr in unserem Rucksack. Ja, zu einem bestimmten Moment sollte man sich trauen, sich für einen bestimmten Weg zu entscheiden, einen bestimmten Weg, auch wenn man im Hinterkopf hat, dass dieser Weg nicht alles umfasst. In anderen Worten, man sollte sich trauen in einem bestimmten Moment der quantitativen Akkumulation der Analysen, Fähigkeiten, Kontakte,…. ein Ende zu setzen. „Die Bücher schließen" (offensichtlich nicht um mit dem Denken aufzuhören), sondern um die Aktion möglich zu machen. Das ist der Moment wenn die Qualität ihren Auftritt hat. Lasst uns uns nicht vor der Qualität zurückschrecken. Runieren wir sie nicht mit zu viel Geschwätz, mit zu viel mentaler Masturbation: Qualität ist das Leben, wir müssen sie umarmen, nicht zurückweisen.

Diese aufständische Projektualität, ist sie fähig den Feind zu identifizieren? Ist sie fähig hinter die Fassade der Herrschaft zu blicken? Produktion, Arbeit, Reproduktion, Kontrolle, Krieg: All das hängt von dem guten Funktionieren dessen ab, was die Macht als „kritische Infrastruktur" bezeichnet: Energie, Transport und Kommunikation. Die Herrschaft von morgen, die Ketten von morgen werden in den Laboratorien der Nanotechnologie, Biotechnologie, Informations- und Kommunikationstechnologie geschmiedet. Die aufständische Projektualität kann sich deshalb nicht darauf beschränken, sich nur in einer Weise zu artikulieren, es ist die Methodologie und die Perspektive, die all die Interventionen zusammenwebt. Hier nimmt die Projektualität die Form eines spezifischen Kampfes an, gegen den Bau einer Hochspannungsleitung oder einer Tagebau-Mine, dort drückt sie sich durch die Verbreitung von Sabotagen gegen kleine technologische und energieversorgende Strukturen aus, die über das Territorium verstreut sind, und anderswo materialisiert sie sich in der Zerstörung der Laboratorien der Macht.

Der zweite Aspekt dieser Projektualität ist es, darauf vorbereitet zu sein, in die Ausbrüche der Wut zu intervenieren, die nicht aufhören an den Mauern zu entstehen, welche die Eingeschlossenen und die Ausgeschlossenen trennen. Um in diesen Moment der Wut zu intervenieren, mag ein gewisser organisatorischer Vorschlag vonnöten sein, gerichtet an die Anarchistinnen als auch an andere Rebellinnen. Die informelle Organisation, die kleinen Gruppen, basierend auf Affinität und orientiert in Richtung Attacke, die Koordination unter ihnen und ein gewisses Teilen von Wissen, Informationen und Mitteln. Es wäre möglich, dass diese Form informeller Organisation zu Momenten der sozialen Explosion, wie während spezifischer Kämpfe, Teil eines Vorschlags der Selbstorganisierung sein könnte, der an die Ausgebeuteten gerichtet ist. Sogar wenn so ein Vorschlag wahrscheinlich mehr Potential als Effekt hätte, fördert er die Verbreitung der anarchistischen Methodologie und die Bewaffung der Ausgeschlossenen um den Feind zu konfrontieren.

Das ist heute die Herausforderung für alle Anarchistinnen, welche die aufständische Perspektive teilen: Beizutragen um diese Projektualität klarzustellen, sie zu artikulieren, ihr Leben einzuauchen und sie vorzuschlagen. Die Alternative besteht möglicherweise darin, sich selbst von den Wellen des Sturmes davontragen zu lassen um an der steinigen Küste zerschmettert zu werden. Der Feind ewartet nichts weniger.

Anarchistinnen aus der Umgebung des Rio Douro und der Senne.



Frühling in Frankreich

September 2016 - Frankreich

*Der nachfolgende Text ist ein Versuch einen nicht vollständigen Bericht von den Ereignissen zu entwerfen, die von März bis Juni 2016 in Frankreich, genauer in Paris, stattgefunden haben. Sein Ziel ist es, zur Reflexion beizutragen, um in der Lage zu sein, sich (individuell und kollektiv, jenseits geographischer Grenzen) besser in die kommenden Zeiten hineinzuversetzen, mit kampferprobteren Blick, um Gelegenheiten, die Horizonte eröffnen zu ergreifen und um uns bewusster über bestimmte Beschränkungen zu sein, damit wir fähig sind, sie zu überwinden. Die verschiedenen Überlegungen in diesem Text haben nicht das Ziel, Standpunkte anderer Gefährt*innen auszudrücken oder zusammenzufassen.*

* * *

Wie viele andere europäische Staaten unternimmt der französische Staat seit ein paar Jahren eine tiefgreifende Restrukturierung auf der gesetzlichen, der repressiven, militärischen, administrativen, politischen und ökonomischen Ebene. Die Entwicklung neuer Technologien, die exponentielle Vergrößerung des Feldes in dem sie Anwendung finden und die ungeheure Ausdehnung der neuen Märkte, die sie geöffnet haben, führten zu einem neuen ökonomischen Modell. Unternehmen müssen flexibel sein, sowohl in ihren Entscheidungen, als auch in ihrer Anpassung an den Wandel, in der Organisation der Produktion, in der Verwaltung (und deshalb in der Entlassung) der Arbeitenden. Der Staat, dessen hauptsächliche Rolle es ist den sozialen Frieden aufrecht zu erhalten verwirklicht unter dem Deckmantel der „Modernisierung“ oder „der Lösung für die Krise“ eine ganze Reihe gesetzlicher Reformen. Das letzte dieser Serie, das El Khomri-Gesetz[1], umbenannt in „Loi Travail“, wurde nicht gleichgültig geschluckt wie die vorangegangen Reformen der letzten Jahre. In der turbulenten Periode, die begann – eine Periode des sich in kleinen Schritten abschaffenden Sozialstaats, der immer weniger anzubieten hat – zeigte einem großen Teil der, mit diesem neuen Gesetztesvorschlag konfrontierten, Ausgebeuteten, der gesunde Menschenverstand, dass die Umgestaltung der Ausbeutungsbedingungen, die in diesem neuen Gesetz angekündigt wurde, nicht als kleineres Übel akzeptiert werden durfte, da sie ein *noch schlimmeres Übel* darstellt. Ein ausreichender Vorwand um auf die Straßen zu gehen und eine Wut auszudrücken, die mehr mit einem gegenüber der Gesellschaft empfundenen Überdruss zu tun hat, als mit der Verteidigung von Forderungen.

Die relativ unübliche Wende, die diese „soziale Bewegung“ im Vergleich zu anderen genommen hat, hängt vor allem mit der Tatsache zusammen, dass die Gewerkschaften nicht bei ihrer Initiierung dabei waren, sondern *„auf den Zug aufgesprungen sind“. Es hängt damit zusammen, dass sie daran scheiterten, sich als Repräsentant*innen der kämpfenden Menschen zu installieren, und damit, dass der Puls dieser Bewegung nicht anhand der Tage der massiven Streiks oder der Generalversammlungen der Studierendenmobilisierungen in den Universitäten gemessen werden kann.*

*Wie ein Text aus Italien, der einen Überblick geben sollte was in Frankreich passiert, richtig aufgezeigt hat, „geht es nicht um eine soziale Bewegung, die durch das selbe Motiv vereinigt wird und von einer politischen Klasse geführt wird, die mal mehr, mal weniger in sich verbunden ist oder im Wettkampf steht. Stattdessen geht es um eine gegenwärtige Explosion autonomer Kräfte, die sich manchmal gegenüberstehen: enttäuschte Bürger*innen, empörte Arbeiter*innen, überforderte Syndikalist*innen, gelangweilte Student*innen, faulenzende Störenfriedas, Nachbarschaftsgangs, Subversive von jedem Schlag... alle kommen auf ihre eigene Weise raus auf die Straßen, schließen sich zusammen, trennen sich voneinander oder ignorieren sich gegenseitig, aber konfrontieren in jedem Fall überall die institutionelle Ordnung. Niemand hat darauf gewartet, dass eine, mit einem legitimen offiziellen Beschluss ausgestattete, soziale, politische oder bürgerliche, souveräne Versammlung oder Bewegung entscheiden würde, dass der Moment für die direkte Aktion gekommen sei.“*

Eine Ausuferung von ungeordneten, jedoch beschränkten, Revolten anstelle eines Teilens gemeinsamer Perspektiven.

«État d'urgence on s'en fout, on veut pas d'État[2] du tout»
(Der Ausnahmezustand interessiert uns nicht, wir wollen gar keinen Staat.)

Abgesehen von dem, was der Ausnahmezustand dem Staat konkret ermöglicht, erschien er als eine Mahnung des Staates, im Angesicht der terroristischen Bedrohung mehr denn je seinen Befehlen zu gehorchen.
Hausdurchsuchungen ohne richterliche Genehmigung, nächtliche Hausdurchsuchungen, individuelle Aufenthaltsverbote für Viertel, in denen Demonstrationen stattfanden nachdem der Ausnahmezustand in Kraft trat, wurden umgesetzt.
Von Mitte Mai an, bis kurz vor den Tagen der Mobilisierung, bekamen zig Leute Verbote (auf Demos) zu erscheinen. Dann, im Juni, erhielten hunderte Leute für jede Demonstration diese Art Verbote. Von den ersten Demonstrationsverboten an, wurde die Verweigerung sich diesen unterzuordnen öffentlich gemacht, zum Beispiel durch Flugblätter, Graffiti, einem Aufruf sich zu organisieren, um konkret diejenigen zu unterstützen, die diese Demonstrationsverbote erhalten hatten und die auf die Demonstration gehen wollten.
Diese „experimentellen" Maßnahmen wurden genauso wenig respektiert wie die „normalen" gerichtlichen Kontrollmaßnahmen, durch welche Personen aus bestimmten Städten oder Regionen verbannt werden und die vielfach freudvoll übertreten wurden. Der „vielseitige" Gebrauch der Maßnahmen des Ausnahmezustands, der angeblich eingeführt wurde, um „der terroristischen Gefahr zu begegnen", macht für viele klar, dass der Ausnahmezustand (genauso wie viele weitere Maßnahmen, die in diesem „Notstandsklima" eingeführt wurden) lediglich weitere legale Mittel im Arsenal des Staates sind, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten und die Kontrolle über jene auszuweiten, die ihn bedrohen oder bedrohen könnten. Die hemmungslose und mutmaßliche Überschreitung dieser Maßnahmen hat erfahrungsgemäß auch gezeigt, dass die Macht aus Fügsamkeit, freiwilliger Knechtschaft und dem Umstand, dass es akzeptiert wird, zu Gehorchen, erwächst. Die freudvollen Kämpfe mit den Cops während der Demonstrationen, die feurige Sabotage einer Demonstration gegen den Hass auf die Polizei, die von den Bullen veranstaltet wurde, die sich wiederholenden Angriffe gegen Polizeistationen – sie alle haben ein bisschen mehr den moralischen Befehl zersetzt, die Reihen unter der Schirmherrschaft der nationalen Einigkeit zu schließen.
Es erscheint wichtig, hier zwei anekdotische, aber wichtige Ereignisse zu erwähnen, welche die Verschiedenheit der (teilweise unergründlichen) Motive der Wut jener, die auf die Straße gingen, beinhalten. (Motive, die – was von Anfang an gesagt werden muss – nicht auf die Arbeitsbedingungen beschränkt blieben, und noch weniger auf das Arbeitsgesetz, wie es uns einige weismachen wollen).
Während der wilden Demo vom 9. April (Start bei Valls), sahen wir zwei Soldaten, die plötzlich die ihnen gebührende Feindschaft erlebten, als sie ihre Baracken verließen. Sie dachten zuerst zuversichtlich, sie könnten die Situation handhaben, aber waren schließlich dazu gezwungen, sich wieder nach drinnen zu verkriechen. Und als nach einer Demo am 12. Mai eine handvoll Soldaten den Zugang zum Armeemuseum am Place des Invalides verhinderten, gewannen sie für einige Zeit das Monopol auf das Abfeuern von Projektilen, während sie umfangreich beschimpft wurden.
Diese opportunistischen Reaktionen – denn manchmal macht die Anzahl die Stärke aus... – sprengten, indem sie einen Skandal provozierten, die Erpressung symbolisch in Stücke, die der Staat jedem seiner Subjekte auferlegt, wenn er den Ausnahmezustand erklärt (und damit die Allgegenwart von Militärpatroullien). Und der Staat gibt sich große Mühe, dies mittels Propaganda, als einen stillen, von allen auf Grund seiner Notwendigkeit akzeptierten Pakt zu präsentieren: in der Tat, wer greift diejenigen an, denen er*sie freiwillig die eigene Verteidigung anvertraut und deren Präsenz er*sie akzeptiert?

Wir, die Kinder von morgen, wie könnten wir uns heute zuhause fühlen? Wir sehen all die Ideale in einem düsteren Licht, die dazu führen könnten, dass wir uns zuhause fühlen in diesem fragilen, brüchigen Übergang; und in Bezug auf seine „Realitäten" glauben wir nicht, dass sie bestehen werden. Das Eis, das die Leute von heute immer noch stützt, ist zu dünn geworden; die Winde, welche die Schmelze bringen, wehen bereits; wir selbst, die heimatlos sind, bilden eine Kraft, die das Eis und alle anderen viel zu dünnen „Realitäten" bricht.

Zum ersten mal seit ein paar Monaten ist nicht die terroristische Bedrohung das Thema, welches sich selbst zwangsweise durch die Propaganda der Medienlandschaft in die täglichen Diskussion drängt, sondern die „soziale Frage" und das Negative, das diese Gesellschaft verursacht, sind oben auf. Die „soziale Frage" und die gewaltvollen und zahlreichen „Zwischenfälle" (wie sie die Meinungsmacher*innen nennen) haben über mehrere Monate großen Raum in der Meinung der Leute eingenommen, nämlich in der Meinung, die jeder aus der Distanz heraus über die Fakten bildet, die von Journalist*innen, Expert*innen und Politiker*innen präsentiert werden, und sie haben die Diskussionen und die Plaudereien im täglichen Leben aufgehellt.
Sicherlich, Meinung beinhaltet Passivität, das ist ihre Rolle in der gegenwärtigen Gesellschaft: Jeden passiv halten, Ideen und Taten voneinander entfernt halten. Es ist daher nicht überraschend, dass *sogar wenn jede*r betroffen ist, es viele nicht interessiert, selbst wenn in ihren Städten nicht alles ruhig geblieben ist.*[3] Aber da der Staat durch täglich geschaffene

Meinungen regiert, muss auch zur Kenntnis genommen werden, dass sich das Klima während mehrerer Monate gewandelt hat: Auf den Titelseiten waren nicht mehr die terroristische Bedrohung und die Anti-Terror Maßnahmen zu finden, sondern die Welle der Proteste und Revolten, die im Land stattfanden. Das ändert etwas.

Alle anderen Überlegungen beiseite gelassen, ist das negative Handeln während dieser Bewegung wertvoll, in dem Sinne, dass es in einem Klima der Domestizierung und des [nationalen] Schulterschlusses den Konflikt in den Köpfen gesät hat. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass in diesen letzten Monaten die widerliche Erpressung des Staates „entweder auf der Seite der Terroristen oder auf unserer Seite" auf gewisse Art und Weise aus den Köpfen und während der Diskussionen vertrieben wurde und durch eine andere Gegensätzlichkeit ersetzt wurde, die hier und da die Gesellschaft trennte und ein wenig erlaubte das polar-kalte Eis für die Subversion zu brechen: „entweder für den Staat und seinen Status Quo, oder für die Revolte". Diese letzten Monate, während der Momente mit Freund*innen und an Orten der Geselligkeit (Bars, Plätze, Arbeitsplätze...) begann es durch Akte der Revolte (direkt ausgelebt, von Mund zu Mund weitergetragen oder bekannt geworden durch verschiedene Medien), dass Diskussionen und Debatten anfingen, und nicht durch die bemerkbaren Forderungen oder politischen Vorschläge, die von der „Bewegung" gemacht wurden. Das ist etwas, was nicht unterschätzt werden darf. Sicher, alle diese Taten zeigen keinen unversöhnlichen Gegensatz zwischen der Welt der Autorität und der der Freiheit, aber wir können feststellen (während des Verteilens von Zeitungen an den üblichen Orten), dass Gespräche über die Spannung in Richtung Freiheit oder über die gegenwärtige Ordnung eine andere Wendung nehmen. Du wirst nicht länger als ein Außerirdischer wahrgenommen. Unter einigen Leuten ist ein stärkeres Interesse entstanden, oder hat sogar ein Licht der Komplizenschaft erschaffen, anstatt der gewohnten Verleugnung ihrer Existenz. Ein guter Anfang, könnten wir zusammenfassend sagen.

„Lasst uns nicht die Arbeit neu arrangieren, lasst uns die Faulheit generalisieren". „Wir sind diejenigen, die sich nachmittags lieben". „Wir wollen die Rente mit 13"."Arbeit ist die beste Polizei. Nieder mit beidem"

Die Ablehnung der Arbeit, die zu solchen Sprüchen inspirierte, war durchgehend in der „Bewegung" präsent, in unverhohlenem Gegensatz zu einem Teil ihrer Bestandteile, die den Willen zeigten, den Status Quo aufrecht zu erhalten, nämlich das Lohnsystem als Beziehung der Ausbeutung und das Arbeitsgesetz in seiner jetzigen Form. Dennoch „kontrollierten" solche Leute – hauptsächlich die Arbeiter*innen- und Student*innen-Gewerkschaften – weder die Ereignisse, noch konnten sie sich der Rolle bemächtigen, die Menschen im Kampf zu repräsentieren. Dies wurde (zumindest in Paris während der Demonstrationen) deutlich durch die Entstehung einer (bis hin zu einigen Tausenden umfassenden) Einheit, welche die Leute neu aufteilte und die nur schwer auf die üblichen Kategorien reduziert werden kann: der vordere Teil der Demonstration [*cortège de tête*, die Leute, die vorne in der Demonstartion laufen].

Hier ist eine Auswahl an Texten, Flyern und Plakaten, anarchistischen Beiträgen, die während der ersten Phase der „Bewegung" zirkulierten und die versuchten, auch die Frage der Ablehnung von Arbeit zu überwinden:

„*Wir sind gegen die Arbeit*
Weil wir gegen ein System sind, dass auf der Ausbeutung aller basiert.
Weil die Manager*innen dieser Welt alles Leben in Ware verwandeln, überall auf der Welt.
Weil diese Gesellschaft uns keine anderen Auswahlmöglichkeiten anzubieten hat, als zur Arbeit zu gehen, einige Krümel, um zu überleben, oder die Einsperrung der Unerwünschten und Rebell*innen.Weil Arbeit deine Zeit, deine Energie, deinen Körper und deinen Geist an die Manager*innen, Bosse und Maschinen verkauft.
Weil Kapitalismus und Staat vorgeben, alle Bereiche unseres Lebens zu beherrschen und uns mehr denn je aller Autonomie und sogar unserer Träume von etwas vollkommen Anderem berauben.
Weil dieses fieberhafte Produktionssystem kein Außerhalb zulässt, in dem du frei über deine Aktivitäten entscheiden kannst.
Weil Papa Staat Rechte nur zum Preis unserer Freiheit garantiert: Es ist derselbe, der seine Wachhunde auf der Straße von der Leine lässt, der Grenzen erschafft und militarisiert und Krieg in allen vier Ecken der Welt führt.
Weil die Restrukturierung (die sie „Krise" nennen") die Intensivierung des Elends, des sozialen Kannibalismus, der Techniken und Technologien der Kontrolle bedeutet.
Aus all diesen Gründen, und vielen mehr, sind wir nicht nur gegen die Arbeit, sondern vor allem gegen die Welt, die Arbeit zu einem unumgänglichen Eckpfeiler und unüberwindbaren Horizont macht.
Wenn wir unserer Ketten nicht verlängern, sondern sie zerstören wollen, ist keine Verhandlung und kein Dialog möglich, mit welcher Macht auch immer.
Daher geht darum, diesen Kampf über seine Grenzen hinauszubringen, die all jene uns aufzuerlegen versuchen, die ein Interesse daran haben, ihn innerhalb des bestehenden Rahmens zu ersticken (so wie die Politiker*innen und Co-Manager*innen aller Ordnungen)."

-Ein Auszug aus dem Flyer
Nous sommes contre le travail
(Wir sind gegen die Arbeit).

„Bei dieser ganzen Geschichte stellt das Arbeitsgesetz viel weniger das siegreiche Resultat von historischen Arbeitskämpfen dar, sondern eher einen Kompromiss, Zugeständnisse, die von den Arbeitgebenden garantiert werden, um dafür zu sorgen, dass die Ausbeutung derjenigen, die nichts als ihre Arbeitskraft besitzen, auf weniger gierige, aber abgesichertere Weise weitergeht. Deshalb betrachten wir es, im Gegensatz zu den

Reformist*innen aller Arten, nicht als einen zu erreichenden Horizont, „alle“, „weniger“ oder „anders“ zu arbeiten. Nein. Wir lehnen es ab, weiter in einer Welt zu leben, in der „das Leben zu wählen, das man leben will“ bedeutet, die Wahl zwischen dem Feilschen um die Ausbeutung in welcher Form auch immer (sei es CDI, CDD[4], Selbstständigkeit, Zivildienst, …), oder behördlicher Kontrolle über Sozialhilfe, Langeweile, Knast und Tod zu haben.

Auch rufen wir nicht nach der wie auch immer verkorksten und demagogischen Vereinigung „der Arbeitenden“ oder „der Jugend“. Die Verantwortlichkeit für Herrschaft und Ausbeutung besteht in vielen Berufen und Sektoren in unterschiedlichem Ausmaß und ist deshalb das Resultat einer persönlichen Entscheidung: Cops, Wärter*innen, Soldat*innen, Sicherheits-Profis, Designer*innen von Technologien der Überwachung und Kontrolle,die oft mit zusammenarbeiten Akademiker*innen, Architekt*innen, Werbeagenturen, all diese Firmen (große, so wie Tochterfirmen), die Geld verdienen mit der Jagd auf Menschen ohne Papiere, mit Börsenspekulation, mit Einsperrung, all das französische Know-How, wie die öffentliche Ordnung aufrechterhalten wird, mit der Waffenindustrie, mit der Atomindustrie (eine Quelle ekelerregenden Stolzes für Patriot*innen), der Abschaum der Ticket-Kontrolleur*innen in öffentlichen Verkehrsmitteln und der Gerichtsvollzieher*innen, all diese Arschlöcher der DRH[5], die uns höflich danken, um zu sagen, dass sie uns ausbeuten,...
Wollen wir wirklich dafür kämpfen, die Arbeitsplätze all dieser ehrlichen Arbeiter*innen zu verteidigen, die „alle nur ihren Job machen“? Sicher nicht.“

-Auszug aus *Protestation bénigne contre une loi de l’exploitation...ou révolte contre le vol de nos vies*?, (Der gute Protest gegen ein Gesetz der Ausbeutung... oder die Revolte gegen den Diebstahl unserer Leben), aus der Zeitung *Paris Sous Tension* (Paris unter Spannung) Ausgabe 6.

„Die verschiedenen Gesetze, welche die Macht versucht, uns schlucken zu lassen, zielen darauf ab, uns noch mehr zu entfremden und uns dazu zu zwingen, die Grundlage ihrer fauligen Gesellschaft zu akzeptieren. Ihrer Gesellschaft, die auf Ausbeutung und dem Krieg aller gegen alle basiert: zwischen denen, die einen Job haben, und denen die keinen haben; zwischen den Armen ohne Job, und den Armen ohne Papieren, die vor Krieg und Elend flüchten, hoch-gesicherte Grenzen überwinden und den Wachhunden des Staates die Stirn bieten. All diese Trennungen unter den Ausgebeuteten, die nichts als eine Widerspiegelung dieser Konkurrenz-Gefängnis-Welt sind, welche die Macht Tag für Tag erbaut, sind ebenso Hindernisse, die überwunden werden müssen.”

-aus einem Plakat, das in Besançon gekleistert wurde, *Contre ce monde d’esclaves et de misère… Engouffrons-nous dans le chemin de la révolte!* (Gegen diese Welt der Sklaven und der Misere... Lassen wir uns auf dem Weg der Revolte mitreißen!)

“*Wenn wir das Lohn-System loswerden wollen...*
ist es, um sich endgültig dafür zu entscheiden, über unsere Energie und Lebenszeit zu verfügen.
Es ist, um in unseren Leben nach unseren Verlangen und unseren individuellen und kollektiven Bedürfnissen zu handeln. Es ist, um der Arbeit zu entfliehen, die durch die Erwartungen und Bedürfnisse der Bosse, der Firmen und des Marktes diktiert wird.
Wir glauben, dass Arbeit – ob in Fabriken oder hinter Schreibtischen, ob gut oder schlecht bezahlt, ob sie eine lange oder kurze Studien-Zeit verlangt – nicht frei macht. Ganz im Gegenteil, sie zielt eher darauf ab, unsere Köpfe beschäftigt zu halten und Desinteresse gegenüber ethischen Fragen über unsere Leben und Gesellschaften zu schüren, um uns dem Überleben und Konsumieren zu unterwerfen.”

-Auszug aus einem Flublatt, das von Schüler*innen einer Mittelschule in Saint-Nazaire verteilt wurde.

„Wir spucken auf die lebenslange Sklaverei des CDI, genauso wie auf die tägliche Plackerei der Prekarität. Was in diesen Tagen die Straßen füllt, ist, dass wir die Schnauze voll haben von dieser immer unertragbareren Welt. Was sich manifestiert ist eine Ablehnung der Arbeit, ein vielleicht noch unpräzises, aber gut präsentes Bewusstsein, dass jedes Gesetz eine Kette darstellt. Hier und da finden einige kleine Erschütterungen der Normalität der Gesellschaft statt: ein Brodeln, in dem wir eine Ablehnung der täglichen Unterwerfung und Ohnmacht sehen können, ein Infragestellen der generalisierten Resignation.”

-aus dem Plakat *Nous n’avons rien à défendre* (Wir haben nichts zu verteidigen).

„Wenn wir „die Geduld verlieren”, wenn wir „die Grenze übertreten”, wenn wir einfach alles kaputt machen, dann nicht aus dem Grund, dass dieses Gesetz uns davon abhalten wird, in dieser Gesellschaft Erfolg zu haben. Es ist, weil die geringste Perspektive des Erfolgs sich gegen alles richtet, was das Leben lebenswert macht:
Schönheit, Leidenschaft, Fröhlichkeit, Freiheit – lasst uns diesen kein Maß geben.”

*-aus Ceci n’est pas une insurrection (*Das ist kein Aufstand*).*

„Mit den Mustern dieser Normalität zu brechen bedeutet auch mit den Mustern der Politik, des Konsens und der demokratischen Verwaltung zu brechen. Sich Mühe zu geben, unsere Ideen und Taten verständlich zu machen, heißt nicht, uns selbst in die Machtlosigkeit zu drängen, auf die Aktion zu verzichten, die Dinge mit denjenigen zu regeln, die dieses System „besser gestalten“ wollen, das strukturell auf Unterdrückung und Herrschaft beruht. Der Angriff gegen die Macht wird niemals auf allumfassender Zustimmung beruhen, nicht einmal unter den Ausgebeuteten und den Opfern der Macht. Aber genau beim Angriff auf die Macht, ihre Ideen, ihre Modelle, ihre Strukturen und ihre Helfer, beginnt

es, dass wir „Menschen begegnen“ wollen, egal ob sie Studenten oder Arbeiter, ob arbeitslos oder in prekären Verhältnissen angestellt, ob mit oder ohne Papiere sind. Beginnend im Bereich der geteilten Feindschaft gegen die Herrschaft, können wir vielleicht eines Tages etwas anderes auf eine kollektive Art und Weise aufbauen.“

-Auszug aus *Point de vue sur le mouvement contre la loi travail*, (Standpunkt zur Bewegung gegen das Arbeitsgesetz) in *Tout peut basculer* (alles kann aus den Fugen geraten), März/April 2016.

So fing alles an

Die Geburt dieser „Bewegung” war von einigen Dingen abhängig: von der Entschlossenheit der Schüler*innen aus den Mittelschulen, die ihre Schulen blockierten, von der Improvisation autonomer Demonstrationen morgens, (an die sich „Nicht-Schüler*innen“ anschlossen, vor den offiziellen Demonstrationen), von der wilden Einstellung, die sich selbst sowohl in dem starken Willen ausdrückt, dem eigenen Weg, trotz der Polizeikräfte weiter zu folgen, als auch in den vielfältigen Beschädigungen, die an kapitalistischen Strukturen verübt wurden, die seit den ersten Tagen darunter litten (z.B. wurden während einer unangemeldeten Demonstration von ca. 100 Leuten, die spontan nach einer Versammlung losging ca. 30 Geschäfte und Büros auf ihrem Weg zerstört).
Eine Deutlichkeit, die Leute dazu brachte, z.B. bei der ersten Demonstration einen Präsidentschafts-Kanditaten der extremen linken der letzten Wahlen, hinauszuschmeißen. Die Deutlichkeit derjenigen, die wissen, dass ein*e Politiker*in lügt, wenn er*sie über Revolte spricht. Die Gewerkschaften sahen darin die Möglichkeit, ihre Position gegenüber der Regierung und den Repräsentant*innen der Bosse zu stärken, als die Debatten und Verhandlungen über das „Arbeitsgesetz“ gerade anfingen, aber ihr Versuch, diese kuriose Demonstration anzuführen, ohne Sprüche und Fahnen trifft auf Ablehnung: die erste Auseinandersetzung mit den Sicherheitskräften [der Gewerkschaften und Parteien], die versuchten, Demonstrierende davon abzuhalten, in die ersten Reihen der Demo zu gehen und die Demonstrant*innen den Bullen aushändigten. (In dieser selben Nacht wurden die Scheiben des CGT-Büros eingeworfen, begleitet durch den Spruch, der wieder in Erinnerung rief „Was sind die Gewerkschaften: die nützlichen Freund*innen der Chefs und Bullen.“)
Wir werden hier nicht die Geschichte der Wochen zurückverfolgen, die danach kamen, sondern ein paar unserer Feststellungen und Fragen aufwerfen, die aus verschiedenen Situationen heraus entstanden.

„[...]*Solange die Metros das menschliche Vieh transportieren, solange der elektrische Strom die Fabriken des Todes und die Labore der Kontrolle füttert, solange das Geld zirkuliert, solange die Bildschirme Propaganda verbreiten, solange die Glasfasern und die Antennen unsere Abhängigkeit absichern, solange die Arterien der Stadt ihren Rhythmus in unsere Körper und Köpfe einprägen, solange wie* [...]“

- ein Auszug aus dem Flugblatt *Nous sommes contre le travail* (Wir sind gegen die Arbeit).

Die Blockaden der Öl-Raffinerien und Lagerbestände, die Ende Mai stattfanden (und in kleinerem Maßstab, während der Streiks im Transportsektor effektiv waren) ist einer der Momente, während dem in bestimmten Gebieten und zur gleichen Zeit, nicht viel fehlte, dass alle davon betroffen gewesen wären. Der Moment, in dem jede Person durch Sachzwänge dazu gebracht wird, die Seiten zu sehen oder eine Seite zu wählen, weil die tägliche Routine nicht mehr weitergeht, ist, wenn er erreicht wird, sicherlich ein interessanter Moment. Vielleicht können wir also bedauern, dass die Trennung zwischen den Ersten, die in diese Aktionen verwickelt waren und den Gewerkschaftsorganisationen (durch ihre Delegierten) nicht hervorgehoben wurde. Für die Letzteren, waren diese Einsätze nichts als die Stärkung ihrer Position gegenüber der Regierung und das Vermeiden davon, dass die Situation ihnen vollständig aus den Händen gleitet. Aber auch wenn die Entstehung autonomer Streiks zu unterstützen nicht innerhalb unseres Ressourcen liegt und es erfordert, sich auf ein Terrain und in Beziehungen zu begeben, die nicht die unsrigen sind, dann bleibt jedoch die Möglichkeit, andere Mittel der Aktion zu verbreiten, um die Produktion und die Zirkulation verschiedener Ströme (Energie, Menschen, Waren) zu blockieren und zu sabotieren. Weniger effiziente Mittel, aber sicherlich leichter reproduzierbare. Nicht mit dem Ziel, ein Kräfteverhältnis zu den eigenen Gunsten umzukehren, sondern, um die verursachte Störung hervorzuheben oder zeitlich auszudehnen. Was das Transportwesen betrifft haben wir z.B. in verschiedenen Städten gesehen, dass Brandstiftungen gegen alle Zugstrecken gerichtet waren und sich verbreiteten, dass Signal- oder Kommando-Kabel durchgeschnitten wurden, dass Schienen zubetoniert wurden...
Die sozialistische Partei, die im Moment an der Macht ist und die Inkarnation der Linken darstellt, hat nicht nur die Unzufriedenheit in der öffentlichen Meinung provoziert, sondern auch Feindschaft geerntet, die sich durch Taten ausdrückte. Ende Juni erfuhren wir, dass um die hundert ihrer Büros und Sitze in Frankreich beschädigt wurden, zerstört wurden, unter versuchten Brandstiftungen litten, „zum Ziel wurden“ (was sich vermutlich auf gekleisterte Plakate und Sticker oder gesprühte Parolen bezieht); Angriffe, die „nicht im Zusammenhang mit politischen Motiven stehen“, wie ein Mitglied des Parlaments bedauert, was diese Machthabenden und ihre Militanten in eine als peinlich wahrgenommene Lage brachte:„*Wir bekommen Echos aus dem Umfeld, die uns sagen, dass die Leute uns die Gesichter einschlagen wollen, wenn sie uns auf der Straße oder in Bars erkennen würden. Was machen wir, wenn das zutrifft? Wir können nicht alle Polizeischutz verlangen, oder?*“
Die verschiedenen Motive für diese Handlungen sind offensichtlich unergründlich, aber das verbietet uns nicht, einige Hypothesen weiterzuentwickeln. In diesen Zeit-

en wird die herrschende Partei „von ihrem linken Flügel angegriffen", was sicherlich nicht viel bedeutet, aber wenigstens schließt das reaktionäre und konservative Motive für diese Angriffe aus, wie es 2013 während des Widerstands gegen die Heirat für alle passierte. Einige dieser Angriffe richten sich gegen die Macht als solche, ohne Zweifel. Und die anderen? Handlungen enttäuschter oder desillusionierter Bürger*innen; Früchte der Rache aus einem Gefühl des Betrogen-werdens heraus; Ausdrücke der Wut gegenüber den für ein Leben des Schuftens Verantwortlichen, des Willens, „Rechnungen zu begleichen" mit zwielichtigen Politiker*innen; Handlungen von Leuten, die sich an die „Versprechungen" und den „gesunden Menschenverstand" erinnern, der dazu führte an den demokratischen Mechanismen Teil zu nehmen, entstehend aus Hoffnungen, die besagen „Morgen, morgen wird es sich ändern" und die an jeden verweigerten Morgen der Freude erinnern, an jeden verlorenen Moment, der ihre Körper abnutzt... nur einige Hypothesen. Eine Herausforderung, in der nächsten Zeit (mit der Präsidentschaftswahl, die in 9 Monaten ansteht...) wird es sein, sich von einer diffusen Feindschaft gegen die regierende Partei, gegen gewisse Repräsentante*innen, in Richtung der Ablehnung des demokratischen Systems als Ganzem zu bewegen, um die Versuche der Vereinnahmung und Integration dieser Wut in die Politik im Keim zu ersticken, um die Liste derjenigen zu erweitern, die verantwortlich für die Aufrechterhaltung dieser widerlichen Gesellschaft sind, um den Stolz und das Verlangen für andere soziale Beziehungen zu erwecken, um im Herzen den Aufruf von Louise Michel erklingen zu lassen: *Macht! Das ist wie einen Glas-Meißel zu verwenden, um Marmor zu formen! Ach was! Zu Herrschen bedeutet Tyrann zu sein, beherrscht zu werden bedeutet, Feiglinge zu sein!*

Die großen Fragen die daraus entstehen, sind, wie eine Situation (wenn auch nur für begrenzte Zeit oder in begrenztem Raum) in eine unregierbare verwandelt werden kann, und was ein „Anti-Wahl"-Kampf im kommenden Jahr sein könnte.

Weiter, du musst weiter gehen, aus den Bäumen heraus, die dich gefangen halten und wenn du sie überwunden hast, versuche nicht mehr anzuhalten. Weiter, geh immer weiter über das Bestehende hinaus, das dich immer noch in Ketten hält und wenn du dich befreit hast, dann geh wieder auf die Straße. Weiter, immer, noch viel weiter, weiter als der nächste Tag, der sich nähert und wenn du denkst, dass du angekommen bist, wisse, wie du neue Straßen findest.

Woche für Woche, entwickelte sich die Spitze des Demonstrationszugs in Richtung eines Kampfes (mit den Bullen, manchmal mit den Security-Gruppen, für einige mit den Journalist*innen), es wurden Stadtmobiliar, Läden und Büros, Überwachungskameras... zerstört und es gab auch eine Fülle an vielfältigen und unterschiedlichen gesprühten Parolen, die eine gewisse Kreativität zeigten und oft voll Humor, Spott, Provokation und Ironie klangen. Einige Beispiele: „1789, die Casseurs[6] nehmen die Bastille ein", „Wenn wir uns selbst mit dem Teufel im Körper auf die Straße begeben, dann weil wir es verweigern, als tote Menschen zu leben", „Wir sind die Vögel des Sturmes, der kommen wird", „Es ist Zeit die Molotovs anzuzünden, Appollinaire", „Wir haben keine Zeit zu verkaufen, Scheiß auf die Arbeit", „Unsere Casseurs sind talentiert", „Zieh für dich Freude aus jedem Tag, der vergeht", „Die Revolte wird erschütternd sein, oder überhaupt nicht", „Hier sind eure Konto-Überziehungs-Gebühren" neben einem zerstörten Bankautomat...
Nichtsdestotrotz, haben wir (wegen der Organisation der Polizeikräfte, der Zonen, wo die Demonstrationen stattfinden, ihrer Art und Weise, etc.) Probleme damit, uns vorzustellen , wie die Demonstrationen über das hinausgehen könnten, was sie bereits sind. Obwohl dies eine wichtige Frage ist, werden wir sie nicht vertiefen. Aber die Frage, die wir aufwerfen wollen ist, warum sich Krawalle während Demonstrationen (in denen unglücklicherweise die Kunst der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung *à la française* erfolgreich angewandt wird) nicht vermehren, sondern sich lediglich ein bisschen in anderen Formen in den Stunden unmittelbar danach verbreiten, und wir wollen Mittel finden, dies zu lösen.

Ein anderer konstanter Faktor in dieser „Bewegung" war der Wille, unangemeldete Demonstrationen zu starten, wann immer es möglich war, was eine ziemliche Vielfalt an Leuten zusammenbrachte. Es gab viele unangemeldete Demonstrationen in Paris, eine z.B., die aus einer Versammlung vor einer Schule heraus entstand und die spontan zwei Polizei-Stationen in der Nachbarschaft angriff. Bei anderen, die vom *Place de la République* starteten (ein Versammlungsort während vieler Wochen), wurde an einem Abend eine Polizei-Station angegriffen und alle Banken, Büros und Läden wurden eingeschlagen. An einem anderen Nachmittag wurde ein Bullenauto angezündet, das ihren Weg kreuzte, ein anderes Mal bewegte die Demo sich vor den Sitz der CFDT-Gewerkschaft (die von vielen gehasst wird), um diesen dann an einem weiteren Abend einzuschlagen (eine Aktion, die von einem nächtlichen Angriff gegen den Sitz der CGT ergänzt wurde, einer Gewerkschaft, die von vielen wegen der „kämpferischen" Aspekte, die sie sich selbst zu geben schafft, im Kampf geschätzt wird. Anarchist*innen bekannten sich zu diesem Angriff, dem andere Attacken auf Gewerkschaftsbüros vorausgegangen waren und folgten.) Wenn der Weg, den die unangemeldete Demo eingeschlug, in manchen Momenten improvisiert war, passierte es relativ oft, dass Leute genaue Vorstellungen (und unterschiedliche Gründe) hatten, wohin sie gehen wollten. Zu zerstören und zu verbrennen traf während dieser Demos nicht auf hinderlichen Widerstand und die Teilnehmer*innen gewannen eine gewisses Verständnis der Situation, Beweglichkeit und Selbstvertrauen, aber die Frage wohin es gehen und was getan werden soll, hätte vertieft werden müssen. Denn neben den guten Aspekten dieser Art unangemeldeter

Demos ist es klar, dass sich für eine kurze Zeit (in der Regel die Zeit, die die Polizei braucht, dieses Gebiet zu kontrollieren und die Demo zu stoppen) Möglichkeiten eröffnen.

Aber wenn wir außerhalb von unangemeldeten Demos oder Situationen des Krawalls frei handeln wollen, wenn wir den Konflikt unterstreichen oder ausweiten wollen, wenn wir uns in unseren Aktionen selbst gehören wollen (das heißt, die Verbindung zwischen unseren Ideen und Aktionen, zwischen dem, was wir denken und dem was wir tun so eng wie möglich zu halten), dann brauchen wir nicht nur Anstöße zum Handeln und die Mittel dazu, anhand derer wir uns organisieren können. Wir brauchen auch das Wissen – das kontinuierlich vertieft und überdacht werden sollte – über die Realität, in der wir uns weiterentwickeln, also die Welt, die uns umgibt, und über die konkreten Möglichkeiten, in ihr zu intervenieren. Wie die Erfahrung gezeigt hat, ist die Dringlichkeit, zu handeln oft ein Hindernis für die Suche nach Wissen, was im Voraus bedacht werden sollte.
Diese Ordnung der Dinge auf eine Art und Weise zu treffen, die mit unseren anarchistischen Ideen übereinstimmt, verlangt auch, eine bestimmte Sichtweise anzunehmen. Sich mit wenigen zu organisieren, um überall und immer „kleine" Ziele anzugreifen, war ein Vorschlag, der gemacht wurde, in der Praxis und auch durch das (begrenzte…) Verteilen eines Textes, der, obwohl er in den 80ern geschrieben wurde und aus dem italienischen Kontext dieser Zeit stammte, all seine Relevanz behält, da er dazu einlädt, *vom Zentrum zur Peripherie zu gehen*, die „kleinen Bestandteile eines monströsen Projekts der Kontrolle und Repression, der Produktion und dessen, woran sich die Bosse der Welt bereichern" anzugreifen, da „aus einem kleinen harmlosen Bach, zusammen mit Nebenflüssen, ein riesiger abscheulich wirbelnder Fluss entspringen kann. Wenn wir keinen Damm auf dem Fluss bauen können, weil unsere Kräfte nicht ausreichend sind, können wir dann zumindest das Hineinfließen des Wassers reduzieren, indem wir einige der kleinen Nebenflüsse abschneiden. Und ja, das ist eine Sache, die wir tun können. Nicht jede repressive Kontrolle, wie engmaschig sie auch immer sein mag, kann ständig jedes Element des ganzen produktiven Prozesses absichern.
Die Verbreitung überall im Territorium ist eine der Bedingungen der kapitalistischen Produktion. So kann diese auch ein Anfangspunkt für eine Strategie des Angriffs werden."
Hunderte von Banken wurden zu Zielen, in einigen Gebieten haben sie sogar aufgehört, die Bankautomaten oder Fenster zu reparieren. Hunderte Versicherungs-Gesellschaften, Immobilien-Büros, Läden, Autohäuser, Luxus-Hotels, Bus- und Tram-Stationen, Gerichte und Wirtschafts-Schulen, Supermarktketten, Arbeits-Agenturen, Zeitarbeits-Firmen, Autolib [Elektroautos, die zu mieten sind], all dies und noch mehr wurde angegriffen. Es sind die sichtbarsten Teile des Kapitalismus, es sind die Orte des Todes. Wir kennen den enormen Schaden genau, den diese Orte (und all die Infrastrukturen, die sonst überall gefunden werden können) während unserem kurzen und einzigartigen Aufenthalt auf diesem Planeten verursachen. In diesem Sinne haben wir uns gefreut, dass diese Dinge angegriffen wurden – es hat uns sogar beruhigt. Aber wenn wir uns selbst fragen, was der Kapitalismus ist, was die Bedingungen seiner Existenz, seines Fortbestandes sind, seines immer totalitäreren und aufdringlicheren Wachstums, dann gelangen wir zu der Auffassung, dass wir den Kapitalismus vielleicht dort ins Visier nehmen sollten, wo er sich weiterentwickelt, in seinem am stärksten fortgeschrittenen Teil, oder dem, in dem er gerade Fortschritte macht, weil seine Stärke und unser Unglück auch eben in diesen Eroberungen liegt.

Ein (vielleicht riskantes) Beispiel: Immobilien-Büros werden angegriffen, aber heutzutage ebenfalls eindrucksvolle neue „Vertretern", die mit einem „partizipativen", „gemeinschaftlichen", „solidarischen" Aspekt (AirBNB, aber auch andere Start-up-Firmen) ins Spiel kommen, und die Privatbesitz rechtfertigen, indem sie dadurch, dass sie letztlich sagen, jede*r könne seinen Nutzen aus dem kapitalistischen System ziehen, neue Möglichkeiten erschaffen. Und die städtische Restrukturierung, die Gentrifizierung der Gebiete, wird nicht nur von großen Gruppen Immobilien-Projektträgern vorangetrieben, von Investment- und Bauunternehmen, sondern auch dank so vieler „Vermittler", die das Terrain vorbereiten. Büros und Zeitarbeits-Firmen werden zum Ziel, aber seit einiger Zeit entwickeln viele Start-up-Firmen die Absicht, diese zu ersetzen oder ihre Rollen zu ergänzen. Auch in Bezug auf Kontrolle und Repression: die Forschung in diesem Bereich und die Entwicklung neuer Mittel ist extrem dezentralisiert. Eines der Paradoxe dieser „Bewegung" ist deshalb, dass, obwohl ihr Startpunkt die Ankündigung eines neuen Gesetzes war, das zum Ziel hatte, den Arbeitsmarkt flexibler zu machen, nur wenige Dinge rund um diese neue „Welt der Arbeit" passiert sind. In dieser neuen Arbeitswelt haben sich viele, viele Brutstätten von Firmen in Paris angesiedelt, (die hunderte und bald tausende von Start-ups zusammenlegten), die auch neue Verantwortliche für Ausbeutung und Herrschaft sind.
Das Interesse einer „Kartographie" der Macht, der Herrschaft und der Ausbeutung vereint sich mit den Fragen bezüglich der Möglichkeiten, die sich eröffnen, wenn Störungen die Ordnung der Stadt beeinträchtigen.

«Paris, debout, soulève toi»
(Paris, steh auf, begehre auf)

Wenn man beschreiben will, was wirklich passiert, hilft die Banalisierung dieser letzten Monate (Ich denke hier an die neue Besessenheit, in dem ersten Krawall oder dem ersten Kampf mit den Cops während Demos, gleich einen Aufstand oder die Not (sic) der Regierung zu sehen) überhaupt nicht dabei, über die Entfesselung des Aufstands nachzudenken und sie zu begünstigen, ganz im Gegenteil.
Einerseits bringt ein wenig klares Bewusstsein uns

dazu, verbittert zu sagen, dass (wir) Anarchist*innen in Anbetracht unserer dürftigen Fähigkeiten nicht in der Lage sind, einen Aufstand in Gang zu setzen (was in unserem Kontext sehr wahrscheinlich stimmt). Wenn wir andererseits eine Einladung ausschlagen, konkret darüber nachzudenken, kann uns das, hinsichtlich dessen, einen Aufstand zu begünstigen (oder „bescheidener" ausgedrückt, das zu begünstigen, was ein Vorspiel sein könnte, wie ein Krawall oder einfach Momente, in denen sich die Revolte Ausdruck verschafft) nur dazu bringen, in der kommenden Zeit Gelegenheiten zu verpassen.
Eine Ereignis kommt uns in den Sinn. Einige Stunden nach der riesigen Demo am 14. Juni kam eine handvoll Leute aus der Metro und warnte eine andere Gruppe, die schon aufgewärmt vom Nachmittag war, dass Kontrollen in der Metro stattfanden. Einige Minuten später waren die Kontrolleure gezwungen unter Beleidigungen und Flaschenwürfen zu flüchten und wurden sogar auf ihrem Rückzug verfolgt. Und das Fahrzeug, das am Platz zurückgelassen wurde, wurde sofort zum Ziel der Menge an Kompliz*innen, es wurde angesprüht, beschädigt und am Ende angezündet. Was wäre nötig, damit solch einen Elan, der Komplizenschaft und Revolte zusammenbringt, anderswo und in einer Vielzahl von Situationen stattfindet?

Wenn „kleine Aktionen" allein nicht ausreichen, so haben sie doch den Vorteil, keiner großartigen Mittel zu bedürfen und so die Risiken der Spezialisierung gering zu halten. Neben einer persönlichen Auffassung dessen, was es bedeutet „zu kämpfen", sind sie auch Einladungen zu Handeln. Dass Individuen, allein oder mit einer Gruppe an Freund*innen, nachdem sie die Risiken während einer Demo auf sich genommen haben, versucht sind, den Kampf auf einem anderen Terrain fortzusetzen ist sicher kein verrücktes Wagnis. Dies zeigt die Wichtigkeit, Vorschläge zu vervielfachen. Und dann existiert immer noch die Frage nach dem Kontext, denn auch wenn jede Person Momente zum Handeln hat, ist es notwendig, günstige Situationen zu erschaffen. Es ist auch möglich, dass Leute abseits der Demo, die aber mit dem sympathisieren, was passiert, sich bereit machen, aufzustehen oder die Bar verlassen, um zu handeln. Es sagt viel, dass während der letzten unangemeldeten Demo an einem Abend im Juni, im Herzen des Pariser Viertels Belleville, gewisse Personengruppen, welche die Demo näher kommen sahen und die Demonstrant*innen als „Casseurs" identifizierten (und genau hier schnappt die bedeutende Falle des Staates und der Journalist*innen zu...), zögerten, sich anzuschließen. Und nach der Invasion der Bullen in das Viertel und dem Versprühen von Tränengas in der Luft, fingen kleine Gruppen von jungen Leuten an, in der Nähe die Straßen auf und ab zu laufen. Hier berühren wir nochmals die Frage der Dauer und des Ausmaßes der Störung. Was würde passieren, wenn es nicht länger möglich wäre, die Revolte der „Casseurs" aus der Distanz (oder wiederholt) zu erleben, wenn das Internet nicht mehr länger Riot-Videos oder mit Bildern verschönerte detaillierte Geschichten, anbieten würde, um sich selbst zu langweilen oder uns mit endlosen Serien auszustatten, um die Stärke zu finden, um am nächsten Tag zur Plackerei zurückzukehren. Oder wenn ein örtlicher Zusammenbruch der Elektrizität den entscheidenden zusätzlichen Impuls liefern würde, um das Haus zu verlassen, den Arbeitsplatz zu verlassen oder es durch das flüchtige Chaos erleichtert werden würde, sich durch die Straßen zu bewegen?

* * *

Ich bin sicher, mich nicht zu irren, wenn ich sage, dass alle Gefährten, die diesen Text lesen werden, zumindest einige Echos dessen, was in Frankreich passiert ist, aufnehmen konnten, dass eine Mehrheit von ihnen dem eine besondere Aufmerksamkeit schenkte, und dass einige sich gefragt haben, wie sie etwas beitragen könnten. Für eine bestimmte Gelegenheit nach Frankreich zu kommen oder etwas dort zu machen, wo sich die Gefährt*innen befinden, sind zwei Möglichkeiten unter vielen für diejenigen, die sich entscheiden, sich zu beteiligen. Ein Beitrag, der von anderswo kommt, könnte z.B. durch Vorschläge gemacht werden und dies ist eine Frage, mit der wir uns nicht nur bezüglich der jüngsten Geschehnissen in Frankreich, sondern auch zu vielen anderen Gelegenheiten beschäftigen sollten: Wir, die sich in einer anderen Situation wiederfinden, haben dies oder das aus diesen oder jenen Gründen getan, habt ihr darüber nachgedacht? Von dort aus, wo wir uns befinden, denken wir, dass es in diesem Moment Sinn machen kann, wenn dieses oder jenes passiert, vielleicht können wir euch damit unterstützen? Oder: wenn ihr in einer bestimmten Situation, wie in dieser, die Idee habt, dieses oder jenes zu tun, dann denkt an uns. Ein Beitrag, der im eigenen Kontext bleibt, könnte sein: ich, von hier aus, ich weiß, dass ihr diesen Kampf führt. Kann ich auf eine Art und Weise handeln, dass meine Tat Einfluss auf die Realität nimmt, die mich umgibt, und gleichzeitig auf den Kampf, den ihr führt? Das Anzünden eines Baggers von Eurovia-Vinci in Berlin, eines Axa-Versicherungs-Autos in Athen, von Autos eines Peugeot-Citroën-Händlers in Thessaloniki oder von Büros der Poste Italiane in Genua in Solidarität mit den Rebellierenden und Geflüchteten aus den CIE (Abschiebeknästen) und mit einem Wink auf das französische „ni loi ni travail" („weder Gesetz, noch Arbeit") sind durch taten ausgedrückte Antworten. Können wir uns andere vorstellen? Wer glaubt nicht, dass das Teilen von Erfahrungen den Weg für das Experimentieren öffnet?

„...*Breschen wurden im Kontext dieser Bewegung geschlagen. Momente des Bruchs. All dies existierte vorher und wird nachher existieren. Lasst uns weiter nach ihnen suchen und versuchen, zu ihnen beizutragen. Aber lasst uns auf eine Art weitermachen, dass wenn diese Bewegung stirbt – und sie wird sicher sterben – die Brüche weiterhin verursacht werden und sich Brüche weiter dort aufzeigen, wo sie niemand erwartet hat. Wenn wir es eines Tages schaffen, das alles miteinander zu verbinden,*

würden wir vielleicht mit einer wirklichen Möglichkeit der Subversion dieser unerträglichen Gesellschaft konfrontiert sein.“

-Ceci n'est pas une insurrection
(Das ist kein Aufstand)

„*Die Revolution ist eine Vielzahl, eine Fülle, eine erhabene Nachahmung verschiedener Versuche, die Erschütterung eines Erdbebens, dessen Zentrum überall ist und das deshalb keines hat, sie ist das Aufkeimen neuen Lebens und steht direkt in Beziehung zu den Verlangen und Bedürfnissen ihrer Partisan*innen, sie ist das Zusammenlaufen von Tausenden und Abertausenden von Aktivitäten, mit dem gemeinsamen Ziel die wirtschaftliche und soziale Struktur der Welt umzuwälzen.*“

- L'Adunata dei Refrattari
(italienisch amerikanische anarchistische Zeitung, die zwischen 1922 und 1971 in New York veröffentlicht wurde)

[1] ***El Khomri***: benannt nach der Arbeitsministerin Myriam El Khomri
[2] ***état***: sowohl Zustand als auch Staat; Wortspiel, das auf Deutsch nicht funktioniert
[3] Anspielung auf ein nach ‘68 geschriebenes Lied, Chacun de vous est concerné, von Dominique Grange, später abgeändert von Fabrizio De Andrè der das Lied La canzone del maggio geschrieben hat
[4] ***CDD***; ***CDI***: unbefristeter Arbeitsvertrag, befristeter Arbeitsvertrag
[5] ***DRH***: *Direction des Ressources Humaines*, universitärer Lehrgang für „Humanressourcen“
[6] ***Casseurs***: Randalierer*innen



Die Reproduzierbarkeit, die Propagierung des Angriffs gegen die Herrschaft und einige zusätzliche Punkte

Februar 2016 - Mexiko

“Das mediale Bild des “Terroristen” arbeitet Hand in Hand mit der Polizei zur Verteidigung des sozialen Friedens. Der Bürger applaudiert oder empört sich, bleibt jedoch so oder so ein Bürger, das heißt, ein Zuschauer. (...) Der „bewaffnete Kampf” wird als die höchste Form der sozialen Kämpfe dargestellt. Diejenigen, die militärisch am repräsentativsten sind – dank der spektakulären Wirkung der Aktionen –, bilden folglich die authentische bewaffnete Partei. (…) Der Staat seinerseits hat alles Interesse daran, die revolutionäre Bedrohung auf eine Hand voll kämpfender Organisationen zu reduzieren, um so die Subversion in einen Konflikt zwischen zwei Armeen zu verwandeln. (…) Wovor sich die Herrschaft wirklich fürchtet, ist die generalisierte und anonyme Revolte.”

“Eine Sache ist es, dass die Anarchisten Waffen haben, eine gänzlich andere Sache ist es, eine bewaffnete Gruppe zu sein.”

Am 11. März 2009 wurde ein Video mit dem Titel 19 Sekunden des sozialen Kriegs (*19 segundos de guerra social*) anonym ins Netz gestellt. Drei anonyme, maskierte Guerreros zeigten die Leichtigkeit und Effizienz, mit der es möglich ist, jene anzugreifen, die dein Leben zerstören. Um eine Bank in wenigen Sekunden anzugreifen, reichten zwei Hämmer, eine Spraydose und Entschlossenheit. Vielleicht war zu diesem Zeitpunkt das bemerkenswerteste am Video die Akzeptanz, auf die es auf youtube stiess; um sich davon zu überzeugen, reichte es, die Kommentare zum Video zu lesen. Aber das Bemerkenswerte war unserer Ansicht nach die Welle von Sabotagen, die nach der Veröffentlichung des Videos in der mexikanischen Hauptstadt (und bestimmt auch in anderen Regionen) aufkam. Die Propagierung1 der Sabotage war nicht zufällig, sie entstand aufgrund der Einfachheit, mit der dieses Symbol der Herrschaft angegriffen wurde, und der Leichtigkeit, mit der gewisse Gegenstände besorgt werden können, das bedeutet: Reproduzierbarkeit.

Während langer Zeit teilten die Sabotagen, die anonym und informell – oder einige mit Bekennerschreiben – Mexiko City und andere Regionen des Landes überfluteten, eine Charakteristik, die weit über jede Bekennung hinausgeht. Die besagte Charakteristik war, dass die Angriffe mit einfach reproduzierbaren Mitteln umgesetzt wurden und somit für alle Gefährten oder Gefährtinnen zugänglich sind; beziehungsweise für all jene, die die Notwendigkeit verspüren, zum Angriff gegen das, was uns ausbeutet und unterdrückt, überzugehen. Auch heute werden viele Angriffe auf diese Weise durchgeführt, was ihre Propagierung steigert.

In einem Projekt aufständischen und informellen Kampfes, das darauf abzielt, sich auf – sagen wir – sozialer Ebene, aber auch zwischen den Gefährten zu propagieren, ist die Reproduzierbarkeit ein ebenso notwendiges wie unentbehrliches Element.
Reproduzierbarkeit heisst konkret, dass die Sabotageakte mit Mitteln (Brandsätzen, Waffen, Sprengstoffen oder anderen Instrumenten) durchgeführt werden, die mit Einfachheit angefertigt [und gebraucht] und besorgt werden können, damit sie in Reichweite aller sind. Die Absicht ist, dass die Sabotage in Reichweite aller ist, dass jeder Zugang zum Angriff gegen das, was uns unterdrückt, hat, und man nicht nach einer bereits formalisierten (und manchmal spezialisierten) Gruppe suchen muss, um es zu lernen; sondern dass es dasselbe Individuum ist, dass die Mittel zum Handeln sucht, affine Gefährten findet, mit denen es Kenntnisse teilt, die Diskussion lanciert und zum Angriff übergeht.

Wenn wir von Informalität sprechen, sprechen wir nicht nur von einer Organisationsmethode eines anarchistischen Kampfes, wir sprechen darüber auch als ein Mittel, mit dem das Individuum seine absolute Autonomie erlangen kann und sich somit nicht der Ideologie einer Gruppe unterwerfen muss – Gruppen, die oft autoritäre Züge haben, die jedoch gut als „libertäre“ oder autonome getarnt, sich in diese Notwendigkeit, in den An-

griff überzugehen, einbringen, um die anarchistischen Projekte und Individuen zu vereinnahmen und sie danach in eine Logik der Unterwerfung unter einen zentralen Apparat einzutauchen. Im Gegenteil ist es durch Diskussion, Reflexion und Kritik, durch welche das Individuum der Notwendigkeit begegnet, sich mit anderen einzelnen Individuen oder anderen Kollektiven, die aus Individuen bestehen, zu vereinen. Die Reproduzierbarkeit ermutigt die Radikalisierung der individuellen [oder kollektiven] Handlung und weitet die Autonomie zwischen Individuen und Individuen, und Kollektiven und Kollektiven zu einem Maximum aus, und generiert, wenn man es wünscht, eine informelle Koordination, in der man, ausserhalb jeder Logik der Abhängigkeit oder Akzeptanz, sogar zu einem Austausch über Kenntnisse in Sachen Sabotage jedes Gefährten oder Gefährtin gelangen kann.

Einige besondere Realitäten

Das Benzin, wie auch die Glasflaschen, das verbrannte Öl und die Lappen sind einfach zu beschaffen, wie es auch andere Materialien sind, mit denen man das System und seine Handlanger angreifen kann. Für uns sind alle Mittel, die mit den Zielen übereinstimmen, Waffen, die man gegen die Herrschaft richten kann. Einige destruktiver als andere, vielleicht, aber keines bekommt eine ideologische Überbewertung gegenüber den andern, zum Beispiel Schusswaffen über Molotovs, oder Dynamit über hausgemachte Brandsätze. Deshalb basiert die Reproduzierbarkeit des Angriffs auch auf den besonderen Charakteristiken eines jeden Ortes. Beispielsweise im Falle Boliviens, wo Schwarzpulver oder Dynamit fast an jedem Markt, fast überall angetroffen werden können. Sie sind einfach zu besorgen, und dies führte dazu, dass in den Revolten in diesen Orten ihr Gebrauch sehr allgemein ist.
Das Dynamit wurde in unserem Kontext ebenfalls oft in den magonistischen Revolten im Norden des Landes gebraucht, da die Anschaffungsmöglichkeiten in dieser Minenregion sehr einfach waren.
Obwohl heute die Beschaffung von Sprengstoff etwas kompliziert ist, muss erwähnt werden, dass im Falle des Aufstands in Oaxaca die hausgemachten Sprengstoffe in der Form von „coyotas“ in populärem Gebrauch waren, welche im Grunde Volksfest-Feuerwerkskörper sind, denen Nägel als Schrot beigefügt werden, und die sich dementsprechend als äusserst schädlich für die Polizei herausstellten, welche die Revolten an den Barrikaden niederschlug.

Freilich macht diese Realität des alltäglichen Krieges, des Drogenhandels, der Waffen, diese Notwendigkeit für den Staat, das Land in einer permanenten Kriegszone zu erhalten, die Beschaffung langer und kurzer Feuerwaffen, von Granaten und all dem, was man haben will, einfach. Ausserdem ist die Gesellschaft deren Gebrauch gewohnt und [leider] mit deren Bedienung vertraut, was man in vielen Fällen fast bereits ab dem Jugendalter lernt, ob zur Selbstverteidigung oder aus anderen Gründen. So hat der Gebrauch von Waffen, um dem Staat einen Schlag zu verpassen, oder in einer generalisierten Revolte oder in einem bewussten Aufstand enormes Potential. Und erneut zeigt dies das Beispiel aus Oaxaca (sowie anderer, weniger bekannter Aufstände) mit Klarheit.

Im Moment möchten wir keine Diskussion über Ethik und Moral bezüglich dem Gebrauch von Waffen und der Entwaffnung der Gesellschaft beginnen. Wir sind keine Pazifisten, aber auch keine Kriegstreiber. Dennoch können wir behaupten, dass die Realität uns gezeigt hat, dass die bewaffnete Gesellschaft in den letzten Jahren nur sich selbst massakriert hat, was unumgänglich dem Staat zu Gute kommt. Aber als Anarchisten schlagen wir einen anderen Kurs ein: und es ist notwendig, die Macht mit allen Mitteln, die mit den Zielen übereinstimmen, anzugreifen, wobei der Gebrauch von Waffen mit den anarchistischen Ethiken übereinstimmt. Hier sprechen wir von revolutionärem Handeln, von bewussten Sabotageakten und deren einfacher und effizienter Propagierung zur Zerstörung des Staates.

Für die Zerstörung des Mythos der Spezialisierung und Professionalisierung: weder Zuschauer noch Akteure

Durch den ganzen Müll, der dasselbe System in seinen Fernsehern, Kinos, Theatern und Romanen verbreitet, entstand das Bild des Saboteurs als Professioneller der Gewalt. Ein Bild des professionellen Saboteurs, der – vielleicht unbeabsichtigt – sich mit der visuellen Propaganda einiger Guerillaarmeen oder radikalen Stadtguerilla-Gruppen ergänzt (ob linke, marxistisch-leninistische oder selbst anarchistische), in welchen die Mitglieder mit Maschinenpistolen und anderen hochkalibrigen Waffen erscheinen, mit dem Ziel, eine Wirkung auf die Augen des Staates oder der Gesellschaft zu erzielen; oder mit ihren eigenen Worten: für Propagandazwecke. Aber wir können all dem auch das Bild des „tollkühnen Helden“ hinzufügen, das einige Gefährten um die Figur von Gefährten, die in der Vergangenheit (oder Gegenwart) zur Aktion übergingen, schaffen.
Die Tatsache beiseite lassend, dass in bestimmten Momenten die Anarchisten – und jede andere Person die rebelliert – der Notwendigkeit begegnen, den Umgang mit Schusswaffen (was übrigens in Mexiko, wie wir weiter oben sagten, gewöhnlicher ist als das Lesen zu lernen) und Kampfstrategien auf offenem Feld oder der Stadtguerilla zu lernen, ist diese Art visueller bewaffneter Propaganda nichts mehr, als ein Hindernis für die grossflächige Propagierung des Angriffs und der Sabotage auf sozialer Ebene, ausserhalb unserer Kreise und vor allem auf autonome Weise. Dies aus zwei Gründen:

- Erstens, weil das Bild des Professionellen der Gewalt alle beiseite lässt, die im Begriff sind, sich in den Angriff zu stürzen, und die nicht die angeblich angemessenen [spezialisierten] Mittel finden, um das System anzugreifen (obwohl es, wenn es auch auf den Fall ankommt, in der Mehrheit mit Spek-

takularität zu tun hat); und so geschieht es, dass diese Individuen, die sehnlichst angreifen wollen, in der Bewegungslosigkeit und in der Rolle der Zuschauer verbleiben.

- Zweitens, weil die visuelle Propaganda des professionellen Saboteurs eine Kluft zwischen dem Individuum, der Organisation und den Organisationen erzeugt. Das Individuum verspürt die Notwendigkeit, anzugreifen, aber glaubt, dass es dazu einer professionellen Stadtguerilla-Organisation, einem systematischem Organismus angehören oder eine sich darauf spezialisierende Organisation gründen muss, und lässt dabei andere Aspekte des Lebens beiseite, wo es ebenfalls einer Intervention bedarf. Findet es keine Organisation, die es stützt, oder ist es ihm nicht möglich, gewisse Instrumente zu benutzen und zu bedienen, haben wir erneut eine Bewegungslosigkeit und Zuschauer; denn das Individuum bleibt reglos gegenüber der Ohnmacht, sich nicht fähig zu fühlen, den Staat anzugreifen.

Es ist klar, dass jeder, der will, fähig ist, Mittel zu suchen – darüber gibt es keinen Zweifel, aber meine Beobachtung beruht nicht nur auf meiner eigenen Erfahrung und der Kenntnis anderer Erfahrungen, sondern projiziert sich spezifisch auf den Moment, indem diese visuelle Propaganda nicht [nur] die Gefährten, am Rande lässt, welche auf die ein oder andere Weise Zugang zu Handbüchern und anderen Dingen haben, die alte Gefährten hinterliessen; ich beziehe mich konkret auf jene, die als isolierte (warum auch immer) Gefährten der Bewegung, oder auf jene, die ihr „Normalbürgertum" aufgeben wollen, um zum Angriff überzugehen, und die sich oftmals verunmöglicht sehen.

Aber der Mythos des Spezialisten oder des Professionellen der Gewalt hat auch noch andere üble Gerüche

Oft finden wir zusammen mit der Propagierung dieser Art visueller Propaganda (konkreter gesagt, seitens der Gefährten, das Bild der Terroristen, welches der Staat schafft, beiseite lassend), den Glauben daran, dass je spezialisierter der Angriff oder das Sabotagewerkzeug ist, desto höher der Schaden an der Infrastruktur der Macht (als Personen oder Sachen verstanden). Die Praxis selbst hat gezeigt, dass dies nicht wahr ist – oder zumindest nicht so, wie man sich das vorstellt.

Die Gefährten, die 2011 den Wal-Mart in Buenavista, Mitten im Zentrum Mexiko Citys, angriffen, zeigen mit einer ausgiebigen Schilderung in einem Interview im Buch „Que se ilumine la noche" klar auf, dass nur einige einfach aufzutreibende Elemente und Entschlossenheit reichen, um grosse Schäden an der Infrastruktur der Macht zu erzeugen. Eine Glasflasche, Benzin, Kondome als Verzögerer und Ammoniumsulfat-Tabletten reichten zur kompletten Zerstörung des Wall-Marts aus. Ausserdem sind die Gefährten zu erwähnen, die in Tijuana die 31 neuen Streifen der Stadt-Polizei abfackelten. Es reichten ein paar kurze Schusswaffen, um den Rückzug zu decken, ein Wagen, einige Liter Benzin und Entschlossenheit. Wir nennen nur diese zwei Beispiele, aufgrund ihrer „Spektakularität" und grossen Schäden; die hunderten von Sabotagen, die täglich mit Molotovs, mit aus Plastikflaschen, Streichhölzern, Zigaretten und Benzin selbstgemachten Vorrichtungen gemacht werden beiseite lassend.

Gleichermassen wird der Mythos des Professionellen der Gewalt oder der Spezialisierung oftmals aufgrund eines anderen Faktors erhalten: auf der Ebene des Staates zu sein oder sein zu wollen.

Immer auf der Höhe des Systems zu sein und mit seinen Armeen konkurrieren zu wollen, macht, abgesehen davon, dass man sich immer Schlag auf Schlag mit dem Staat messen muss, die Angriffsgruppe zu einem Abbild der Armeen des Systems und sogar den bewaffneten Akt oder die Guerillagruppe zu einem Selbstzweck und nicht zu einem Mittel zum Angriff – dabei wird oft den Schusswaffen und deren [merkantiler] Ikonographie mehr Wert zugesprochen als anderen Interventionsmitteln.
Als man bei verschiedenen Gelegenheiten sagte, dass die Gruppen zu einem deformierenden Abbild des Staates werden, sprach man auch von der Glorifizierung und der Überbewertung, die man den Waffen, dem Gewehr, dem Sprengstoff gibt. So werden diese Elemente, die nur Werkzeuge des Revolutionärs sein sollten, zu einer Identität desselben, wobei er seine Eigenart als Individuum verliert, seine eigene Identität an eine falsche Identität delegierend, die sich auf eine merkantiles Ikonen-Instrument des Systems stützt, wie es die Waffen sind – Instrumente, die man eigentlich aus Notwendigkeit benutzt, jenseits jedes Fetischismus. Ich glaube beständig, dass wir als Anarchisten gegen den Fetischismus der Waffen und jeglicher Organisation (oder Kürzel) sind, der sich zu etwas Identitärem verwandelt und darin endet, das Individuum oder die Individuen zu negieren. Unsere einzige Identität ist unsere eigene Individualität, unsere einzige Identität sind wir selbst, und dies widerspiegelt sich in unseren Worten, unseren Gedanken und unserem Handeln, welche sich in uns selbst gründen.

Also: was wollen wir und was schlagen wir vor?

Bezüglich des Angriffs auf die Strukturen des Staates und des Kapitalismus, und vor allem der Macht, wünschen wir eine Propagierung des Angriffs, der Sabotage und der aufständischen Perspektive. Was wir suchen, ist, dass der soziale Krieg sich Tag für Tag noch mehr intensiviert. Dass alle, die die Notwendigkeit verspüren, den Staat, den Kapitalismus und die Macht anzugreifen, dies tun, vor allem in dem sie aus der gemütlichen Position des Zuschauers oder der Immobilität aufgrund fehlender Mittel herauskommen.

Bezüglich der anarchistischen Organisation schlagen wir eine informelle Organisationsmethode vor, in kon-

stanter Entwicklung und Selbstkritik, die auf der Affinität basiert und nicht auf der Delegation oder der systematischen Akzeptanz. Die auf den Notwendigkeiten, die uns in unserem unmittelbaren Umfeld betreffen, aufbaut. Eine informelle Methode, die keine Organisation und kein Kürzel über das Individuum stellt, sondern die Organisation der Praxis und der konstanten Reflexion unterstellt und unterordnet, sowie die Aktion es ist. Eine auf der informellen Methode des Kampfes basierende Organisation, die fähig ist, sich auf qualitative Weise zu propagieren und zu reproduzieren.

Ein Gebrauch der Waffen und Sprengstoffe (die in diesem Gebiet einfach zu besorgen sind), in einem Kampf, der mit den anarchistischen und informellen Prinzipien übereinstimmt. Ein Handeln, dass klar mit der Glorifizierung der Waffen bricht; ein konsequenter Kampf, der durch den Angriff auf die Macht den Diskurs zerstört, der den bewaffneten Akt über die andern Sabotageakte stellt, und eine Kritik am Fetischismus der Illegalität enthält. Durch das Handeln den merkantilen Diskurs der Waffe brechen, denselben, den die grossen Avantgarden und militanten bewaffneten Gruppen widerspiegeln, die ihre Militanten in ein Machtspiel setzen; denselben, den sie in jedem Aspekt ihrer Organisation widerspiegeln. Was wir meinen, wenn wir vom Sich-Betrachten im deformierenden Spiegel der Macht sprechen. Wir schlagen keinen strukturierten bewaffneten Kampf vor, sondern einen direkten Kampf gegen die Macht in ihrer Totalität, der fähig ist, sich zu propagieren und zu reproduzieren, und wenn die Schusswaffen eine einfach zu beschaffende Ressource sind, sollten sie konsequent und als Mittel gebraucht werden, aber nicht als Zweck.

Der soziale Krieg ist eine konstante Realität, wie es auch der individuelle oder kollektive Angriff ist, umso besser, wenn diese Realität sich noch mehr über das ganze Territorium propagiert, verstreut und verbreitet. Und um dazu beizutragen, sollten Angriffsmittel, die einfach reproduzier- und besorgbar sind, die Perspektive zur Konkretisierung des Angriffs sein, der unsere Kämpfe für die Anarchie begleitet.

Für eine informelle, anonyme und autonome Praxis des Angriffs auf die Macht
Mexiko, Februar 2016

[1] ***propagación***: Die weitere Bedeutung von “Verbreitung”, die im Deutschen etwas verloren geht, sollte beim lesen mitgedacht werden.



Das Feuer in die Städte!
Einige Gedanken über die Feindschaft gegen die Profiteure der Unterdrückung

September 2016 - Deutschland

In unseren gemeinsamen Kämpfen gegen die Herrschaft, gegen Ausbeutung und Unterdrückung ist es immer wieder vonnöten, die Feinde unserer Ideen von Freiheit und Selbstbestimmung klar zu bestimmen.
Wenn unsere Kämpfe soziale Kämpfe sein sollen, müssen wir das Terrain dieser Kämpfe einer permanenten, klaren und konsequenten Analyse unterziehen und versuchen, die sozialen Dynamiken unserer Kontexte zu verstehen. Es muss darum gehen, das soziale Gefüge der Gesellschaft auf Konfliktlinien und Verantwortlichkeiten zu untersuchen und über eine solche Analyse dahin zu gelangen, die Profiteure der Situation in den Fokus des sozialen Konflikts zu nehmen. Im Rahmen dieser Bemühungen ist es unabdingbar, sich von der linken, wahnwitzigen These zu verabschieden, dass es in diesen Verhältnissen keine Verantwortlichkeiten gäbe – Menschen treffen Entscheidungen, diese Entscheidungen führen zu Handlungen, und diese Handlungen haben direkten Einfluss auf das soziale Terrain.
Die Metropole war schon immer ein Ort, an dem sich die sozialen Konfliktlinien klar abgezeichnet haben, weil hier zusammenkommt, was im Kapitalismus idealerweise keinen Wind voneinander bekommt – die Ausgebeuteten und Unterdrückten einerseits und die Reichen, die Privilegierten, die Profiteure der Ausbeutung andererseits. Einst basierte die soziale Ordnung dieser Verhältnisse auf einer klar umrissenen, räumlichen Trennung von Besitzenden und Ausgeschlossenen – die Städte sind der Raum, in dem diese Trennung seit dem Beginn ihres ständigen Wachstums immer mehr aufweichte und waren deshalb regelmäßig Schauplatz der Eruptionen der Wut, die die Verwaltung dieser Trennung produziert.
Die Macht hatte in diesem Sinne stets ein großes Interesse daran, das Leben in der Stadt möglichst umfassend in kontrollierbare und vorhersehbare Bahnen zu zwängen. Die Entwicklungen der Metropolen in den letzten Jahrzehnten haben sehr deutlich gemacht, dass die Herrschaft die Stadt als Experimentierfeld der Kontrolle und Verwaltung mit allen Mitteln nutzt und auf Veränderungen der kapitalistischen Maschinerie mit umfassenden Maßnahmen der Umstrukturierung mit beachtlicher Flexibilität reagiert.
Mitstreiter_innen aus Zürich in der Schweiz haben diese Tendenzen in dem Text „Gegen die `Stadt der Reichen`“ bereits sehr präzise formuliert – das „große Geld“ wird in dieser Welt längst nicht mehr in den Einkaufszentren der Innenstädte gemacht, doch sind sie Orte der Vernetzung, neuralgische Punkte in der Wertschöpfung, Drehscheiben des Kapitals – und sollen damit zunehmend jenen vorbehalten sein, die von diesen Umständen profitieren.
Luxusbauten, Bürokomplexe, teure Vergnügungs- und Konsumviertel bei gleichzeitigem Ausbau der Architektur der sozialen Kontrolle, Repression und Befriedung prägen unsere Lebensräume in diesen Tagen.
In dieser dystopischen Vision lodern dennoch immer wieder, an vielen verschiedenen Orten dieser Welt sichtbare, wütende Zeichen gegen diese Hegemonie des Reichtums auf.
Die Konzentration von Reichtum und Besitz, das offensive Zurschaustellen der Privilegien der Gewinner dieser Gesellschaft ruft immer wieder diejenigen auf den Plan, die ausgeschlossen, zurückgelassen und mit ihrer Rolle nicht zufrieden sind. So umfassend die Befriedung und die soziale Integration durch die demokratische Inszenierung von Teilhabe auch scheint, die Spannung und Feindschaft gegen die Autorität und das, was sie verteidigt sind vielfältig und sichtbar.
In dieser Tendenz scheint es angebracht, die Profiteure dieser Entwicklungen kontinuierlich und konsequent zu benennen und feindselige Gedanken gegen diese voranzutreiben – in den sozialen Auseinandersetzungen, die uns umgeben, gibt es sichtbare, angreifbare Feinde.
Der Ausbau der Sicherheitsinfrastruktur, die den Reichtum sichern soll, kann sabotiert werden. Dem Umstand, dass wir Geld zum Überleben brauchen, kann durch kollektive und individuelle Enteignung begegnet werden. Der Beseitigung der sichtbaren Widersprüche im öffentlichen Raum durch Verdrängung und Aufwertung können Vandalismus, feindselige Zusammenkünfte und sichtbare Ideen des Angriffs Steine in den Weg legen.
Verstehen wir das weltumspannende Netz der Ausbeutung als einen Organismus, so sind die Metropolen zentrale Knotenpunkte seines Nervensystems, in denen wiederholte Kurzschlüsse und Unterbrechungen immer wieder zu nicht unwesentlichen Beeinträchtigungen führen können.
In verschiedenen Kontexten ließ sich in den letzten Jahren erkennen, dass Mitstreiter_innen mit verschiedenen For-

men der Intervention in den Städten experimentieren, sich in Worten und Taten aufeinander beziehen und den sich rasch entwickelnden sozialen Raum ihrerseits erforschen, um Handlungsspielräume zu sondieren und auszuweiten.

Am 17. Mai 2015 wird das Hauptquartier der Luxus-Immobilienfirma "von Poll" in Frankfurt am Main vollständig verwüstet und durch hohen Sachschaden für einige Zeit unbenutzbar gemacht, während Krähenfüße in den umliegenden Straßen Bullen vom Anrücken abhalten.
Einige Nächte später werden in Hamburg drei Filialen der selben Firma mit Farbe, Steinen und Buttersäure angegriffen – "von Poll" setzt eine Belohnung von 50000 Euro für die Ergreifung der Täter aus.
Ende März 2016 errichten einige wütende Anwohner_innen im Hamburger Schanzenviertel eine Barrikade, in ihrem Schutze werden einige Geschäfte mit Steinen angegriffen und mit Parolen wie „Gegen die Stadt der Reichen" und „Fight Gentrification" besprüht. Anlass der Wut war der Verkauf eines Hauses in dem verschiedene kollektive Projekte untergebracht waren an Investoren, die dieses nun renovieren und teuer vermieten werden. Die öffentliche Empörung der betroffenen Gewerbetreibenden, die sich als „alternative" Akteure im aufgewerteten Schanzenviertel zu verstehen scheinen macht deutlich, dass es sich lohnt, da und dort über den eigenen Schatten zu springen und den Respekt vor den Profiteuren der Aufwertung zu verlieren, mögen sie sich als noch so liebenswürdig inszenieren.
Immer wieder gibt es in Hamburg unangemeldete, wilde Demonstrationen, in deren Zuge Geschäfte angegriffen und Zeichen der Wut hinterlassen werden. Nie kommt es zu Festnahmen, weil diese Zusammenkünfte sich noch vor dem Eintreffen der Polizei in der Nacht verlieren.

In der Nacht des 23. Aprils 2016 brennen zwei Autos des Luxus-Catering und -Feinkostunternehmens "Frischeparadies" - zehn Jahre nachdem hier im Kontext von Kämpfen gegen Sozialpolitik geplündert wurde.

Am 30. April 2016 nutzen einige Vermummte die Gunst der frühen Stunde und der Konzentration der Bullen auf das Spektakel des 1. Mai, um einen Bio-Supermarkt zu plündern. Es werden Zettel hinterlassen, auf denen steht:
„Der Denn's Markt in Altona wurde geplündert und um einige Taschen voller Lebensmittel erleichtert. Wir sind gegen eine Welt, in der die Menschen in Gewinner_innen und Verlierer_innen eingeteilt sind. In der einige wenige sehr reich sind, während viele andere sich nicht einmal genug zu essen leisten können. (…)
Enteignung - plündern und stehlen der Waren und des Geldes, die in in diesen Gesellschaftsordnung das Heiligste sind - ist ein Weg, genau diese Verhältnisse anzugreifen. Es geht nicht um Bereicherung oder ein gerechteres System. Es geht um die soziale Revolution.
Scheiß auf die Stadt der Reichen.
Nimm dir was du willst und hol dir dein Leben zurück!"

Am 21. Mai gegen elf Uhr betreten laut Medienberichten 20-30 Vermummte die vielbefahrene Kreuzung gegenüber des Luxusneubaus "Glockenbachsuiten" in München und bewerfen die Fassade mit Farbbomben.

Am 29. Mai 2016 finden sich in Berlin wütende Individuen zusammen, entzünden auf der Alten Jakobstraße in Kreuzberg zwei brennende Barrikaden, streuen Krähenfüße und greifen in diesem Schutze einen Luxusneubau, ein Strom-Umspannwerk, hochwertige Autos, ein Hotel und einen Supermarkt mit Feuer, Farbe und Steinen an. In einem anonymen Kommuniqué ist die Rede von „Farbe, Steine und Feuer gegen die Stadt der Reichen" in Solidarität mit den Krawallen in Frankreich.

Am 07. Juni 2016 fällt in Zürich ein großer Teil des Zugverkehrs aus – in einem Kabelschacht im Norden der Stadt wurde an zwei Stellen Feuer gelegt. Über viele Stunden steht ein wesentlicher Teil des Nahverkehrs still und zwingt das geschäftige Tosen der Metropole für einen Moment zur Ruhe.
Es gibt keine Bekennung zu dem Angriff – jeder, der sich danach sehnt, der Totalität des fremdbestimmten Alltags Einhalt zu gebieten, kann es gewesen sein.

In Basel zieht am 24. Juni 2016 eine wilde Demonstration eine Straße voller protziger, anonymer Bürogebäude entlang und beschädigt auf ihrem Weg die Gebäude von Versicherungen, Sicherheitsunternehmen und Parteien. Leider wurden nach dieser Intervention mehrere Personen festgenommen, eine sitzt nach wie vor in Untersuchungshaft.
In Basel wie in Zürich gibt es immer wieder Versuche wilder, sachschadensintensiver Umzüge und öffentlicher Versammlungen – eine „Reclaim the Streets"-Party in Zürich mündete in Dezember 2014 in einen umfassenden Krawall. Zwei Wochen später taucht in 10000-facher Auflage ein Pamphlet mit dem Titel „Gegen die Stadt der Reichen" auf, das sich auf die Krawalle bezieht und schlägt einen Kampf gegen die kapitalistische Dominanz in der Stadt Zürich vor.
Die Veröffentlichung ruft breite Empörung und Beachtung hervor.

Am 12. August 2016 wird in Hamburg der Firmensitz von Folkard Edler mit Farben und Steinen angegriffen, ein vor dem Haus parkender Porsche wird angezündet. Edler ist nicht nur der eklige, reiche Besitzer einer millionenschweren Reederei und damit mitverantwortlich für die weltumspannende Zirkulation von Waren, sondern spendete der rassistischen, nationalistischen Partei AFD eine Million Euro für ihren Wahlkampf.

Die hier genannten Akte sind voneinander unabhängige Beispiele der Intervention, doch haben sie gemein, dass sie sich auf einem Terrain abspielten, das mit allen Facetten gegen unsere Ideen von Freiheit und Selbstbestimmung steht.
Die Herausforderung ist es, diese Angriffe nicht zu isolierten, spektakulären Inszenierungen werden zu lassen, sondern sie in die soziale Konfliktualität einzubetten, hin zu einer sozialen Revolte, die uns der unbekannten, doch leidenschaftlich ersehnten Freiheit näher bringt.



Die Welt der Autorität zerlegen

August 2016 - Schweiz

[Im Juli 2016 kam es zu einem Brandangriff gegen die Notfunkstation der Züricher Polizei. Wie im nachfolgendem Artikel, der in der zweiwöchentlich erscheinenden anarchistischen Zeitung *Dissonanz*, Ausgabe 34, veröffentlicht wurde, erklärt wird, folgte dieser Sabotage eine repressive Situation mit mehreren Hausdurchsuchungen und einem international gesuchten anarchistischen Gefährten. Abseits von der Notwendigkeit, einen Raum für Solidarität mit dem gesuchten Gefährten und den AnarchistInnen von Zürich zu öffnen, erarbeitet dieser Artikel, für uns, einen Kernpunkt der anarchistischen aufständischen Projektualität: die Identitfikation des Feindes. Die Vertiefung dieses Aspekts, im Denken und in der Aktion, scheint, für uns, von wichtigkeit für jede Anarchistin, die sich selbst in offene Feindschaft mit dem Bestehenden setzen will und nach Wegen sucht, die Kräfte der Autorität und der Akzeptanz zu desorganisieren.]

Ein Monat ist vergangen, seit dem Brandanschlag auf die Funkstation auf dem Zürcher Waidberg, ein Monat verdächtigen Schweigens seitens der Medien und der Autorität. Erst letzte Woche begannen die ersten Details an die Öffentlichkeit zu dringen: Aus den Medien erfahren wir, dass die betroffene Funkstation nichts weniger war, als die Notfunkstation der Stadtpolizei Zürich, eine Antenne, die im Falle eines Ausfalls des normalen Funksystems einspringen soll. Die Kabel am Fuss dieser Funkstation wurden in Brand gesetzt, was hunderte von Tausenden von Franken Schaden verursachte, und sie für «*mehrere Tage*» ausser Kraft setzte. Es wurde ein internationaler Haftbefehl auf den gesuchten Gefährten [siehe *Dissonanz* Nr. 32] ausgestellt. Angesichts dieser neuen Fakten überrascht uns das Schweigen, dass dem Sabotageakt folgte, nicht. Mit diesem Angriff wurde ein offenliegender Nerv getroffen, was die ganzen Polizeikräfte der Stadt Zürich in Verlegenheit gebracht hat, in dem ihre Verletzbarkeit offengelegt wurde. Was hätte geschehen können, wenn in diesem Moment, aus irgendeinem Grund, das Funksystem der Polizei beschädigt gewesen wäre? Wahrscheinlich wäre die Stadtpolizei ohne den Funk zur Kommunikation benutzen zu können, ohne Anweisungen und Informationen vermitteln zu können, ernsthaft in ihrer Koordinations- und Reaktionskapazität eingeschränkt gewesen; – was eine Situation zum Vorteil derjenigen, die mit dieser Gesellschaft Rechnungen zu begleichen haben, geschaffen hätte.

Aber gehen wir noch einen Schritt weiter. Was wäre gewesen, wenn so etwas in einem Moment sozialer Spannungen, wie zum Beispiel bei den Bellevuekrawallen vor einigen Jahren, oder bei jenen an der Europaallee geschehen wäre? Ohne sich koordinieren zu können, hätten sich die Ordnungshüter in ernsthaften Schwierigkeiten zur Wiedergewinnung der Kontrolle über die Situation und zur Garantie der Rückkehr der Normalität befunden. Diese Krawalle hätten möglicherweise, anstatt dass sie Blitzkrawalle einiger Stunden gewesen wären, genug Sauerstoff gehabt, um sich in Raum und Zeit auszubreiten. Auch ihr Charakter hätte sich in *etwas Anderes* verwandeln können: eine für die Autoritäten schwer kontrollierbare Kartographie kreierend, hätte sie weiteren Raum für Reflexion eröffnet: Europaallee und dann? Was wollen wir? Wie wollen wir leben? Fragen, die ihre Antworten in den unmittelbaren Praxen des Moments gefunden hätten. Das Problem der Aufwertung zum Beispiel, ist an das Problem des Reichtums gebunden, des „wer hat?“ und „wer hat nicht?“. Und ohne Schutz der Ordnungskräfte, hätte die Enteignung seitens derer, die nicht haben, eine Antwort sein können. Die Revolte hätte gut über das alleinige Problem der Aufwertung hinaus gehen können, indem sie das Privateigentum und mit ihm die Wurzeln der Autoritätsgesellschaft in Frage gestellt hätte.

Oft fühlen wir uns gegenüber den Ungerechtigkeiten und Schikanen dieser Gesellschaft ohnmächtig, letztendlich ist das Transformieren der Gesellschaft eine beinahe unmögliche Aufgabe, was kann schon eine einzelne Person tun? Ohne viel nachzudenken geben wir uns Traditionen, Ritualen, kollektiven Identitäten und Wiederholungen von Taten hin, aus dem einfachen Grund, weil das immer so getan wurde.

Die Anzahl der Personen, die auf die Strasse gehen, der verursachte Sachschaden und die Anzahl der verletzten Bullen werden zum Massstab des Erfolgs oder Misserfolgs einer Demonstration.

Wir können uns nicht eingestehen, dass das Messen an der rein quantitativen Seite nichts anderes als eine Illusion ist, die wir uns schaffen, um die selben Rituale immer wieder zu wiederholen. Die Logik des „heute zehn, morgen hundert“ lässt uns nicht über den Tellerrand schauen, lässt uns nicht erkennen, dass etwas anderes gemacht werden könnte, dass eine kleine Handlung die Situation auf eine radikalere Weise verändern könnte, als die Wiederholung von erprobten Rezepten. Wir denken, dass es notwendig ist, die Fähigkeit zu entwickeln, *über* diese Rituale und Angewohnheiten – die unser Vermögen, uns *auch andere* Formen des Agierens vorzustellen, schrumpfen lassen – *hinaus* zu denken.

Das Schweigen in Folge des Angriffs auf die Antenne war also das Feigenblatt, mit dem versucht wurde, die simple Wahrheit zu verdecken. Die zahlenmässige Überlegenheit, sowie diejenige *in puncto* Waffen, zählt nicht viel gegenüber der Intelligenz und praktischen Begabung des Menschen. Ein paar Kabel, die *am richtigen Ort und im richtigen Moment* von einer einzelnen Person angezündet werden können, haben das Potenzial eine ganze Armee ins Chaos zu stürzen, eine Situation, die statisch scheint, *in etwas Neues, Anderes und Unvorhersehbares* umzuwandeln. Wenn wir in Betracht ziehen, dass die gesamte Gesellschaft nur dank der Präsenz von Infrastrukturen funktioniert, die die Zirkulation der Flüsse, Informationen, der Elektrizität, der Waren, Personen etc. erlauben und wenn wir in Betracht ziehen, dass diese Infrastrukturen *überall* präsent sind, dann öffnet sich vor unseren Augen ein ganzes Reich von Möglichkeiten zum *Agieren* und *Interagieren*.

In den vergangenen Monaten haben wir gesehen, wie ein kleines Feuerchen, am richtigen Ort «*die halbe Schweiz*» lahmlegen kann [Siehe *Dissonanz* Nr. 30], wie die verbrannten Kabel einer Antenne einen Teil des Kommunikationssystems der Polizei ausser Betrieb setzen kann. Was wären die Folgen gewesen, wenn es ein Zusammenspiel dieser Sabotage mit anderen Ereignissen gegeben hätte?

Der Staat, die Wirtschaft und die Autorität sind alles andere als unangreifbar und abstrakt, es reicht ihre Schwachstellen zu finden, es reicht ein bisschen praktischer Verstand und Vorstellungskraft.

Für jeden, der weiss, wohin es zu schauen gilt, ist der König nackt und verletzlich.

Dem Gefährten auf der Flucht wünschen wir viel Glück, wo auch immer er sich befindet.



Die nächste Ausgabe der Avalanche wird im Dezember 2016 veröffentlicht werden.
Die Deadline für Beiträge ist der 1. Dezember 2016. Beiträge können an correspondance@riseup.net gesendet werden.

Debatte und Kommentare
Für die nächste Ausgabe ist ein Teil für Debatte und Kommentare vorgesehen. Wir laden GefährtInnen ein, Themen, Probleme und Perspektiven, die in vorherigen Ausgaben der Avalanche publiziert wurden zum Ausgangspunkt von Beiträgen zu dieser Rubrik zu nehmen.
Die Idee dieser Rubrik ist es den Raum zu öffnen für internationalen Austausch unter AnarchistInnen im Kampf, für die Vertiefung bestimmter Aspekte, Kritiken bestimmter Vorschläge, …